

Betrachtungen für die Maiandacht.

XI.

Denn Großes hat er mir gethan, der da mächtig ist. *Luf. I. 49.*

Großes hat der Herr an der seligsten Jungfrau gethan und unaussprechliche Wunder seiner Allmacht an ihr gewirkt. Er hat sie auserwählt, daß sie, das Geschöpf, den Schöpfer, sie, die Magd, den Herrn in ihrem keuschen Schooße trage und daß er durch die gebenedeite Frucht ihres Leibes die Menschheit erleuchte, erlöse und zum ewigen Leben berufe. Wie hätte da Maria nicht aus dem tiefsten Grunde ihres Herzens aufjubeln sollen: „Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist?“ Gott hat aber nicht bloß große Wunder der Allmacht an ihr gewirkt, er hat auch der demüthigsten Jungfrau einen reichen Antheil an der dritten Frucht der Demuth: der Macht, in seiner Güte zukommen lassen. Davon wollen wir in der heutigen Betrachtung handeln im Namen Jesu. Ave Maria.

Gott hat in seiner unendlichen Güte der seligsten Jungfrau einen reichen Antheil an der dritten Frucht der Demuth: der Macht, zukommen lassen.

Was für eine Macht hat er ihr gegeben? O eine Macht, die die nächste nach seiner Allmacht ist, die wir mit unserem kurzichtigen Verstande gar nicht erfassen können: die Macht einer Mutter über seinen eingebornen Sohn, über den Herrn Himmels und der Erde.

Christ! du bist ein gutes, dankbares Kind gewesen, du hast das Glück gehabt, daß ein treues Mutterauge dich auf

deinen Wegen behütet, ein liebevolles Mutterherz den innigsten Antheil an deinem Schicksal, an deinem Wohl und Wehe nahm. Weißt du noch, wie wichtig, wie werthvoll dir ein jeder Wink, ein jeder Wunsch, ein jedes Gebot deiner Mutter gewesen ist? Und so gestaltet sich schon das Verhältniß zwischen einem gewöhnlichen guten Kinde und einer gewöhnlichen guten Mutter. Wie wird es nun erst zwischen einer Mutter, wie Maria, und einem Sohne, wie Jesus, sein? Darum stehen auch die heiligen Väter und Lehrer der Kirche nicht an, zu sagen: „Maria übe eine gewisse Gewalt über Gott, über unsern Herrn und Heiland Jesus Christus.“ Man muß das allerdings recht verstehen. Maria ist ein menschliches Geschöpf und kann daher ihrem Schöpfer, dem allmächtigen Gott, dessen Herrschaft unbeschränkt, dessen heiligster Wille unveränderlich ist, allerdings keine Befehle ertheilen, aber die Liebe, welche Gott zu Maria trägt, die Herrlichkeit, mit der er sie umgeben hat, ist so groß, daß ihre Bitten bei Gott gleichsam Befehle für Gott sind, weil er sie allezeit erhört, weil es noch nie vorgekommen ist, daß er ihr irgend eine Bitte abschlug. Und darum wird ihre Fürbitte eine allmächtige genannt. „Maria, schreibt der heilige Bonaventura, wird von ihrem Sohne vor Allem dadurch ausgezeichnet, daß sie allmächtig ist, um zu erlangen, was sie bittet.“ „Wenn sie, welche die Heiligen einen Altar der Barmherzigkeit nennen, auf dem die Sünder mit Gott ausgesöhnt werden, für uns bei Jesus um eine Gnade bittet, sagt der heilige Petrus Damiani, so setzt der Sohn einen so hohen Werth auf ihr Gebet, so hat er einen so innigen Wunsch, ihr Freude zu machen, daß es scheint, sie befehle vielmehr, als daß sie bittet, und daß man eher eine Herrscherin, als eine Magd in ihr zu erkennen glaubt.“ Deshalb vergleicht sie auch die heilige Schrift in dem Hoheliede „mit einem wohlgeordneten Heerlager“, dessen Macht nichts zu widerstehen im Stande ist.

Wie groß wird deshalb die Macht Maria's über unser Heil sein! Wenn sie für uns um Gnade bittet, wie soll ihr

Sohn es ihr abschlagen; wenn sie uns zur Buße ruft, wie soll dann die Erbarmung Gottes nicht mit uns sein; wenn sie unsere Schritte behütet, wie sollten wir dann nicht vor den Gefahren und Abgründen der irdischen Pilgerschaft bewahrt bleiben; wenn sie uns mit ihrer Muttersorgfalt unterstützt, wie sollten wir dann nicht zur Gnade der endlichen Beharrlichkeit gelangen? „O heilige Mutter Gottes! ruft der heilige Johannes Damascenus aus, ich hoffe gewiß selig zu werden, weil eine unüberwindliche Hoffnung auf dich meine Waffe ist, ja ich werde meine Feinde (die Feinde meines Seelenheiles) muthig verfolgen, wenn ich deinen Beistand und deine allmächtige Hilfe als Schild in Händen habe.“

Maria hat aber diese Macht durch ihre Demuth erlangt. Sei demüthig, mein Christ, und auch du wirst mächtig werden. Je demüthiger du bist, je mehr du deine Schwachheit, dein Elend, deine Ohnmacht ohne Gott und seine Gnade erkennst, desto wachsamer wirst du über dich selbst sein, desto sorgsamer die Gelegenheit zur Sünde vermeiden, desto ängstlicher die Versuchungen fliehen, desto kräftiger schon den ersten freiwilligen, sündhaften Gedanken widerstehen, desto weniger dir und desto mehr auf Gottes Hilfe und Gnade vertrauen, und daher desto gewisser deine bösen Neigungen und Leidenschaften und dich selber besiegen und beherrschen. Es gibt eben keine größere Macht, als wenn man Herr über das eigene Herz geworden ist.

Je demüthiger du bist, je mehr du deine eigene Fehlerhaftigkeit erkennst, je mehr du deshalb mit den Fehlern und Schwächen deines Nebenmenschen Geduld tragest, je mehr du deinen Nächsten mit natürlich vernünftiger Liebe, Nachsicht, Freundlichkeit und Milde behandelst, je bescheidener du dein Verdienst anerkennst, desto mehr wirst du in der Regel Gewalt und Macht gewinnen über sein Herz, ihn dir dienstbar machen zu allem Guten, ihn fördern in der Tugend und der Sorge für sein Seelenheil.

Je demüthiger du bist, desto sicherer prallen alle Angriffe des Satans gegen dich ab. Es gibt keine Waffe, mit der man

ihn leichter schlägt, als die Demuth, keine Schwachheit, durch die man ihm leichter unterliegt, als der Stolz. Weil Adam und Eva in frevelhafter Ueberhebung Gott gleich sein wollten, hatte der Satan leichtes Spiel sie zu verführen; vor dem demüthigen Jesus, der sich auf Gottes Wort, auf Gottes Macht, Ehre und Herrlichkeit berief, floh er, wie mit Geißeln gepeitscht, von dannen.

Wenn du wahrhaft demüthig bist, gewinnst du sogar eine Art Macht und Gewalt über Gott. Aber das ist ja doch unglaublich? Wie, ich elender Wurm, ich armer Sünder, ich Geschöpf eines Tages, soll über Gott Macht und Gewalt ausüben können, wenn ich nur demüthig bin? Es scheint nur unglaublich, aber es ist gewiß; denn das Wort der ewigen Wahrheit versichert es uns. „Das Gebet des Menschen, sagt die heilige Schrift, der sich demüthigt, dringet durch die Wolken; es hat keine Ruhe bis es hinkömmt und geht nicht von dir weg, bis der Allerhöchste es ansieht.“

Die Demuth macht dich wahrhaft groß, sie macht dich wahrhaft mächtig, sie verschafft dir den Sieg über deine eigenen Leidenschaften, die Welt und den Satan, sie schlägt Gott den Allerhöchsten gleichsam in die Bande der Liebe für dich, so daß er deine Bitten mit Vaterliebe anhört und erhört. Und du, Maria! „Glorreich sitzt du nun droben, nächst bei Jesus deinem Sohne; Gott, wie hast du sie erhoben, wie so glänzend ist ihr Thron! Sei gegrüßt, gebenedeite Jungfrau, Himmelskönigin! steh' in Nothen uns zur Seite, sei durch Gott uns Helferin!“ Amen.

XII.

Und dessen Name heilig ist. Luk. I. 49.

Allmacht, Heiligkeit und Barmherzigkeit sind die drei Eigenschaften Gottes, welche in der Menschwerdung Christi, in dem ewigen Rathschlusse Gottes zur Erlösung der Menschheit ganz besonders hervortreten.

Wir haben gestern gehört, wie Maria die Macht Gottes pries. „Großes hat an mir gethan, der da mächtig;“ wir vernehmen heute, wie sie Gottes Heiligkeit benedeiet: „Und dessen Name heilig ist.“ Allein Gott, der den allerheiligsten Namen trägt und mit dem Namen „Heilig“ vorzüglich genannt sein will; denn selbst die Lobgesänge, die Tag und Nacht vor seinem Throne aus dem Munde der seligen Geister ertönen, rufen: „Heilig, heilig, heilig bist du, Gott der Heerschaaren!“ hat auch in seiner Güte und Erbarmung den Namen Maria heilig gemacht. Das ist der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, die ich beginne im Namen Jesu. Ave Maria.

Gott hat in seiner Güte und Erbarmung den demüthigen Namen Maria heilig gemacht; denn die ihn trägt, ist durch die Gnade Gottes die größte Heilige geworden.

Ein Mensch ist um so heiliger, je früher er angefangen hat, in der Gnade Gottes zu leben, je sorgfältiger er sich auch vor der geringsten Befleckung, vor der Sünde hütet, je eifriger er sich in allen Tugenden übt, je reiner seine Meinung ist, durch alles dieß nicht seine Ehre, sondern allein die Ehre Gottes und das Heil der Seele zu suchen.

Ein Mensch ist um so heiliger, je früher er angefangen hat, in der Gnade Gottes zu leben. Wir wissen es, meine Gläubigen, unsere eigene Vernunft, unsere eigene traurige Erfahrung und das Wort der göttlichen Offenbarung lehrt es uns, daß wir nicht als Kinder der Gnade, sondern als Kinder des Zornes in Sünden geboren werden. „Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich empfangen, ruft selbst ein David aus, und in Sünden hat mich geboren meine Mutter.“ Erst wenn wir durch das Bad der heiligen Taufe gereinigt worden sind, werden wir Mitglieder der Gemeinschaft der Heiligen, heilige Kinder eines höchst heiligen Vaters und fähig, die Heiligkeit des Lebens zu erlangen. Das ist freilich nicht unser Verdienst, sondern reine Erbarmung, reine Gnade Gottes, aber wesentlich nothwendig zur Erlangung der Heiligkeit, gleichsam die väterliche Mitgabe Gottes, das

väterliche Vermögen, mit dem wir wuchern sollen, um die wahre Heiligkeit des Lebens zu erwerben. Diese Gnade wurde nun Maria viel früher mitgetheilt, als irgend einem Menschen. Im Hinblick auf die Verdienste ihres Sohnes hat sie der Herr im ersten Augenblicke ihres menschlichen Daseins von der Makel der Erbsünde befreit. Es gab also keinen Augenblick ihres Lebens, in dem sie nicht in der Gnade Gottes lebte; sie war außer der menschlichen Seele ihres göttlichen Sohnes die schönste Seele, die Gott erschaffen, das größte und das dem Herrn würdigste Werk, welches er außer ihrem göttlichen Sohne auf Erden hervorgebracht hat. Schon aus diesem Grunde also ist Maria heiliger, als alle übrigen Menschen und sagt die heilige Schrift von ihr: „In der Fülle der Heiligkeit ist ihr Aufenthalt.“

Ein Mensch ist um so heiliger, je sorgfältiger er sich auch vor der geringsten Befleckung mit der Sünde hütet.

Sich vor jeder und aller, auch der geringsten Schwachheit und Sünde zu hüten, ist keinem Menschen möglich, war selbst keinem Heiligen möglich. Auch sie mußten mit der heiligen Schrift ausrufen: „Allesammt sind wir Sünder und ermangeln des Ruhmes vor Gott;“ nur Maria machte eine Ausnahme, sie befleckte sich nie auch nur mit der geringsten Sünde. „Wenn von Sünde die Rede ist, schreibt der heilige Augustinus, will ich wegen der unserm Herrn gebührenden Ehre nicht, daß auf irgend eine Weise dabei an Maria gedacht werde; denn sie hat mehr Gnaden empfangen, als nöthig war, um die Sünde völlig zu überwinden,“ und der heilige Ephräim sagt: „Sie ist fleckenlos, ohne Makel und Ansteckung jeder Befudelung, jedem Fehler völlig fremd, die Braut Gottes, unsere Herrin.“

Der Mensch ist um so heiliger, je eifriger er sich in aller Tugend übt. Wer soll aber deine Tugenden alle aufzählen, du Mutter aller Gnaden? „Was immer an einem Heiligen Ausgezeichnetes war, sagt der heilige Thomas von Villanova, das ist auch an Maria; es ist in ihr die Geduld des Job, die Saufmuth des Moses, der Glaube Abrahams, die Keuschheit

Josefs, die Demuth Davids, die Weisheit Salomons, der Eifer des Elias, die Reinigkeit der Jungfrauen, die Stärke der Martyrer, die Andacht der Beichtiger, die Wissenschaft der Lehrer, die Weltverachtung der Einsiedler.“ „Ein Berg auf dem Gipfel der Berge wird Maria genannt, sagt der heilige Gregor, weil sie hoch über alle Heilige emporragt.“

Der Mensch ist um so heiliger, je mehr er in Allem, was er thut, wirkt, opfert und leidet, nur die Ehre Gottes im Auge hat. Das that vor Allem Maria. Bescheiden, einsam, zurückgezogen tritt sie während ihres Wandels auf Erden bei allen evangelischen Begebenheiten in den Hintergrund, nirgends drängt sie sich vor, nirgends verlangt sie nach den Huldigungen, die ihrer Würde und ihren Tugenden, ihren Opfern und Schmerzen gebühren. Sie verlangt nur Gottes Ehre, und wo diese befördert wird, ist ihr genuggethan.

So ist Maria die Heiligste unter den Heiligen, weil sie stets in der Gnade Gottes lebte, auch nicht mit der geringsten Sünde befleckt wurde, in jeder Tugend groß war und in Allem nur Gottes Ehre suchte. „Gleichwie das Licht der Sonne, schreibt der heilige Petrus Damiani, dermaßen den Glanz der Sterne übertrifft, daß dieselben kaum noch neben ihr erscheinen, so übersteigt auf gleiche Weise die Heiligkeit der jungfräulichen Mutter alle Verdienste des übrigen himmlischen Heeres.“ Und der heilige Bernhard sagt: „So groß war die Heiligkeit Maria's, daß sich für Gott keine andere Mutter als Maria, und daß für Maria kein anderer Sohn, als Gott selbst, sich geziemte.“

Und wenn auch diese große Heiligkeit Maria's vor Allem und zuerst ein Geschenk der göttlichen Gnade ist, so war sie doch auch zugleich eine Frucht ihrer überaus großen Demuth. Diese Demuth hat sie der Gnade des Herrn würdig gemacht, hat sie angeleitet, mit der Gnade treu mitzuwirken, hat sie gelehrt, die Gnade bis an ihr Ende zu bewahren.

Du willst, du sollst heilig werden, mein Christ. Sei also vor Allem demüthig. Je demüthiger du bist, desto zerknirschter

und eifriger wird dein Gebet, desto größer die Wachsamkeit über dich selbst, desto ernster deine guten Vorsätze, desto reicher der Schatz der Gnade, den dir Gott mittheilt, desto treuer deine Mitwirkung mit seiner Gnade sein. Man hat wohl gehört, daß die größten Sünder noch Heilige geworden sind, man hat aber nie gehört, daß ein Mensch heilig geworden ist ohne eine wahre Demuth des Herzens. Soll der allerheiligste Gott Großes an dir thun, ein Wunder seiner Macht an dir wirken und dich aus einem armen Sünder zu einem Frommen, Heiligen und Gerechten machen, so mußt du dich erniedrigen, damit er deine Niedrigkeit mit Erbarmen ansehen kann. „Begnadigte, die sich der Herr zur Mutter seines Sohnes erkor, sie heiligend vom Anbeginne, sei unsere Fürsprecherin! O du, die hier von Sünden frei in reinster Unschuld hingelebt, laß uns stets deine Kinder sein, so fromm wie du, so himmlisch rein.“ Amen.

XIII.

Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht.
Euf. I. 50.

Die seligste Jungfrau wendet sich nun von den ihr verliehenen besonderen Gnaden hinweg und preist in ihrem Lobgesange die Erbarmung des Herrn mit der Menschheit, die nicht nur etwa in einzelnen Fällen sich hervorthut, sondern seit dem Anfange der Welt an bis auf diese Stunde thätig war. „Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht,“ sagt sie. Sie brauchte, da sie ohne Sünde war, allerdings keine Vergebung der Sünden, aber es war doch ein Werk der Barmherzigkeit Gottes, daß sie von aller Makel der Erbsünde bewahrt und von aller wirklichen Sünde befreit blieb. Im dankbaren Andenken an diese Erbarmungen des Herrn, in ihrem steten Streben, dem Vorbilde ihres göttlichen Sohnes nachzufolgen, bewahrte Maria und bewahret auch noch jetzt ein mildes, ein gnadenreiches Herz. So ist sie die Mutter der Barmherzigkeit geworden,

als welche wir sie heute im Namen ihres göttlichen Sohnes betrachten wollen. Ave Maria.

Maria ist die Mutter der Barmherzigkeit. Es ist das kein leerer Titel, den wir ihr geben, kein Satz, der nur auf menschlicher Einbildung beruht, keine Uebertreibung, die etwa aus zu großer Liebe zu ihr entsprungen ist; es ist eine Wahrheit, in deren Verkündigung die vom heiligen Geiste geleitete Kirche seit achtzehn Jahrhunderten keinen Augenblick innegehalten, in deren Predigt alle Heiligen einstimmig sind und deren Versicherung uns der menschengewordene Sohn Gottes noch vom Kreuze herab gegeben hat.

Die Kirche will, daß wir Maria als eine Königin, als eine Mutter der Barmherzigkeit verehren und anrufen. Wir finden in allen Jahrhunderten Beweise, daß die Kirche die Anrufung der seligsten Jungfrau, das Vertrauen auf sie und ihre Güte und Milde ihren Gläubigen auf das dringendste anempfiehlt. Sie lehrt uns in der Litanei Maria als eine barmherzige Jungfrau anzurufen, sie leitet uns an, sie im Salve Regina mit den Worten zu grüßen: „Sei gegrüßt, du Königin, Mutter der Barmherzigkeit;“ sie öffnet gerade an den Mariä-Festen am liebsten den Gnadenschatz ihrer Ablässe, sie dringt darauf, daß wir noch in der Todesstunde zu unserm Schutz und Schirm nächst dem heiligsten Namen ihres Sohnes auch ihren süßesten Namen aussprechen.

Ebenso sind die Heiligen unerschöpflich in dem Preise der Barmherzigkeit Maria's. „Gott hat sie darum so hoch erhoben, sagt der heilige Albert, damit sie ein großes Mitleid habe mit uns Elenden und uns um so mächtiger helfen könne.“ Der heilige Bonaventura behauptet, „daß sie der Herr mit Barmherzigkeit und Liebe für uns gesalbt habe.“ Der heilige Bernhard aber schreibt: „Wir glauben, daß Maria den Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit öffnet, wann sie will und wie sie will, ja daß es keinen Sünder gebe, so groß auch seine Laster sein mögen, der verloren geht, wenn Maria ihm beisteht.“

Was noch mehr ist: Vom Kreuze herab versichert uns der göttliche Heiland selbst, daß sie eine Mutter und zwar eine Mutter der Barmherzigkeit für uns sein werde. Nicht umsonst hat er in der Person des heiligen Johannes mit den Worten: „Siehe da deinen Sohn!“ uns ihrer mütterlichen Obforge, Liebe und Milde empfohlen. „Siehe da einen Menschen, wollte er gleichsam sagen, wie der heilige Alphonsus schreibt, der schon zur Gnade wiedergeboren ist, um des Opfers willen, das du Gott mit meinem Leben zu seinem Heile darbringst.“ „Durch jene Worte, sagt der heilige Bernardin, ward Maria um der großen Liebe willen, die sie zu uns trug, nicht nur die Mutter des heiligen Johannes, nein, sie ward die Mutter aller Menschen.“ Deshalb nennt sich auch der heilige Johannes, als er davon schreibt, nicht, sondern sagt bloß: „Hierauf sprach Jesus zu dem Jünger: siehe da deine Mutter, um anzudeuten, daß Christus durch diese Worte Maria nicht etwa zu einer alleinigen Mutter des Johannes, sondern zur Mutter aller derer bestimmt habe, die, weil sie Christen sind, seine Jünger genannt werden.“ Ja, in jener unaussprechlich heiligen Stunde hat der menschengewordene Sohn Gottes gleichsam die Herrschaft mit seiner göttlichen Mutter getheilt, indem er das Königthum der Gerechtigkeit, das Gericht, sich vorbehielt, ihr aber das Königthum der Barmherzigkeit übergab, sie zur Mutter der Barmherzigkeit machte.

Wie offenbart denn aber Maria ihre mütterliche Barmherzigkeit gegen uns arme Sünder?

a) Sie hält die strafende Hand Gottes zurück, die schon so oft und mit allem Rechte gezückt war, uns zu verderben. Es ist ein Glaubenssatz des Christenthumes, daß der Mensch, der mit vollem Wissen und Willen auch nur eine einzige schwere Sünde begeht, in diesem Augenblicke der Strafgerechtigkeit Gottes anheimfällt, und daß Gott in seinem vollen Rechte wäre, wenn er ihn in dem nämlichen Augenblicke in die ewige Verdammniß verstoßen würde. Ach, wie oft hast du schon gesündigt, mein Christ, wie viele Jahre lebstest du in großen Fehlern dahin, was

hat denn den Herrn aufgehalten, daß er dich nicht schon lange zerschmetterte, wie du es tausendmal verdienst, daß er dich schonte bis auf diese Stunde, und voll Langmuth, Geduld und Nachsicht auf deine Buße wartete? Nur die Fürsprache Maria's, „sie ist eine Stadt der Zuflucht für alle, die zu ihr fliehen,“ sagt der heilige Johannes Damascenus, gleichsam eine Freistätte, wie sie im alten Bunde waren, in denen Verbrecher, die das Glück hatten, sich dahin flüchten zu können, vor der Rache des Gesetzes sicher waren. Wie etwa eine zärtliche Mutter ihr fehlend Kind mit ihrem Leibe vor der Züchtigung des erzürnten Vaters schützt, so hat dich Maria bis jetzt mit dem Mantel ihrer mütterlichen Liebe vor der Rache des erzürnten Gottes bewahrt; denn sie ist die Fürsprecherin, die Zuflucht der Sünder.

b) Sie ersucht uns Glenden ferners die zur Buße nothwendige Gnade und die Vergebung unserer Sünden. „Sie ist eine Leiter der Sünder, schreibt der heilige Bernhard, von der sie den armen Gefallenen ihre hilfreiche Hand reicht, sie von dem Abgrunde der Sünden hinwegführt und ihnen hilft, sich zu Gott zu erheben.“ Wo ist ein wahrer Büsser, dem Gottes Gnade das Herz erweicht und zu einem frömmern Leben geführt hat, dem Maria nicht durch ihre allmächtige Fürbitte die Gnade der Buße ersucht hätte? Wenn wir die Gnade des Herrn zu finden wünschen, wenden wir uns nur an Maria, die sie gefunden hat, und weil sie Gott so lieb gewesen und weil er sie noch immer so lieb hat, so werden wir durch sie sicher die Gnade finden. Wer aber die Gnade Gottes wiedergefunden, dem sind seine Sünden vergeben.

c) Sie hilft uns endlich auf dem Wege der Buße und Tugend ausharren. Darin sind alle Heiligen einstimmig. — „Maria ist es, schreibt der heilige Bonaventura, welche uns in der Heiligkeit erhält, damit wir nicht wieder rückwärts schreiten; Maria ist es, die uns in der Tugend aufrecht stehend macht, damit wir nicht von neuem fallen; Maria ist es, die endlich den bösen Feind von uns abwehrt, damit er uns nicht schade.“ „Siehe

Kinder, ermahnte der heilige Philippus Neriuss seine Anvertrauten, wenn ihr wünscht in der Gnade Gottes bis an's Ende zu verharren, so habt eine große Andacht zur Mutter Gottes.“

Maria ist die Mutter der Barmherzigkeit für Alle und auch für dich, mein Christ, aber nur dann, wenn du demüthig bist, denn die Barmherzigkeit ist eine Frucht der Demuth, und wenn du selbst Barmherzigkeit gegen deinen Nebenmenschen übst, denn einem Unbarmherzigen kann sie nicht helfen, weil ihn nach dem Ausspruche des ewigen Richters ein „unbarmherziges Gericht“ treffen wird. O so lehre uns Demuth und Barmherzigkeit, du Mutter aller Gnaden, auf daß wir mit vollem Vertrauen zu dir rufen können: „Frau! wir bitten flehentlich, schütz' uns Christen, deine Kinder, mach', daß Gott erbarme sich, auch der sonst verlornen Sünder, denn ganz fest auf dich nach Gott, hoffen wir in jeder Noth.“ Amen.

XIV.

Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht, denen, die ihn fürchten. Luk. I. 50.

Maria hat die Barmherzigkeit des Herrn gepriesen, die sich nicht etwa bloß in einzelnen Fällen kund gibt, sondern seit dem Anfange der Welt bis auf diese Stunde, „von Geschlecht zu Geschlecht“, währt. Nun gibt sie aber auch die Bedingung an, unter der wir allein erwarten dürfen, der Barmherzigkeit Gottes theilhaftig zu werden. Gott ist kein gleichgiltiger Gott, dem etwa Böses oder Gutes eines und dasselbe wäre, und der über die Sünde hinausgeht, wenn wir ihn darum bitten, weil ihm etwa an ihr nichts gelegen ist, sondern er ist ein höchst heiliger und höchst gerechter Gott, der das Böse haßt und straft, und der bei all' seiner Barmherzigkeit höchst heilig und höchst gerecht bleibt und bleiben wird in alle Ewigkeit. Er verlangt, daß wir ihn, wenn er uns barmherzig sein soll, fürchten. „Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten,“

sagt Maria. Von dieser Furcht Gottes handelt die heutige Betrachtung, die wir beginnen im Namen Jesu. Ave Maria.

Wenn uns Gott barmherzig sein soll, so müssen wir ihn fürchten.

Und wie viele Ursache haben wir nicht, Gott zu fürchten, mein Christ? Wer ist unter uns, der nicht vor der strafenden Hand der Gerechtigkeit Gottes zu zittern hat? Ach, wenn wir alle die unzähligen Wohlthaten Gottes betrachten, die wir mit so schwarzem Andank vergolten haben, alle die unzähligen Gnaden, die wir mißbraucht, alle die unzähligen Warnungen, die wir in den Wind geschlagen, alle die unzähligen Sünden, mit denen wir Gott in Gedanken, Worten und Werken und mit der Unterlassung des Guten beleidiget haben, und wenn wir dann bedenken, daß selbst der Gerechte vor Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit kaum sicher ist, daß ein heiliger Augustinus, diese Leuchte der Kirche ausruft: „Erschrocken zittere ich und fürchte ich das Grab;“ daß ein heiliger Hieronymus, dieser große Büsser schreibt: „Tage und Nächte erfüllen mich mit Furcht, die Besorgniß, Alles bis auf den letzten Heller bezahlen zu müssen;“ daß ein heil. Gregor, dieser heilige Papst sagt: „Wehe uns Armen, die wir in unserer Auserwählung noch keine Stimme Gottes erkannt haben;“ daß ein heiliger Bernhard, diese so große, unschuldsvolle und abgetödtete Seele, gesteht: „Ich wünsche nicht aufgelöst zu werden, sondern ich fürchte hinauszugehen, und Schauder überfällt mich selbst am Eingange des Hafens;“ daß selbst ein heiliger Apostel Paulus, dieses auserwählte Gefäß der Gnade, bekennet: „Ich bin mir nichts bewußt, aber deßhalb bin ich noch nicht gerechtfertiget,“ was sollen dann erst wir sagen, mein Christ, was wird dann uns in der Ewigkeit erwarten?

Wir fürchten alles Mögliche, nur nicht das, was wir fürchten sollen. Wir fürchten uns, in dunkler Nacht an einem etwas bedenklichen Ort zu gehen, als ob wir an einem solchen Orte nicht so gut unter der Obhut Gottes wären, als in unserem Bette; wir fürchten jeden Verlust an unserem irdischen

Vermögen, das wir doch über kurz oder lang für immer verlassen müssen; wir fürchten die Gunst und die Gnade dieses oder jenes Menschen zu verlieren, der doch endlich auch nichts anderes als Staub und Asche ist; wir fürchten uns vor dem Urtheile der Menschen, das uns doch um kein Haar besser oder schlechter macht, als wir wirklich sind; wir fürchten für unsere Gesundheit und unser irdisches Leben, das endlich doch nur eine kurze Zeit dauert, heute blüht und morgen verwelkt, kurz, wir fürchten Alles für die Zeit und unsern Leib, und fürchten doch Gott nicht, der die Herzen der Menschen, ihre Gunst und ihr Urtheil, unser Vermögen, unsere Gesundheit und unser Leben in seiner Hand hat, und der, was das fürchterlichste ist, „unsern Leib und unsere Seele, wie der Heiland sagt, in die Hölle stürzen kann.“ O wie thöricht sind wir doch, mein Christ, unvernünftigen Kindern gleich, die vor einem verumminten Spaßmacher zittern, schreien und weinen, während sie an einem gähnenden Abgrunde, der ihnen alle Augenblicke mit dem schmerzlichsten Tode droht, sorglos und heiter spielen.

Wenn du Vergebung und Barmherzigkeit erlangen willst, mein Christ, so fürchte Gott. Fürchte diesen höchsten Herrn Himmels und der Erde, diesen strengen und gerechten Vergelter in Zukunft nur auch mit einer schweren Sünde zu beleidigen. Er hat, langmüthig genug, Schonung und Gedulo mit dir gehabt, fürchte, seinen Zorn herauszufordern. Er selbst ruft dir in seiner heiligen Schrift zu, an „die letzten Dinge“ zu denken und vor seinen Gerichten zu zittern, auf daß „du nicht mehr sündigest.“

„Nur wo die Furcht des Herrn ist, schreibt der heilige Laurentius Justiniani, da ist gewiß der Wille zum Bösen, die Uebertretung des Gesetzes, die Herrschbegierde, die Ehrsucht, der Haß des Nächsten und die unregelte Begierde nach dem Irdischen und Alles fern, was dem göttlichen Willen entgegen ist.“

Fürchte den Himmel zu verlieren! Ach, was ist denn unglücklicher als ein Menschenkind, das keine Hoffnung mehr haben kann, einst selig zu werden? Was soll ihm denn diese Hoffnung

ersehen? Dieß irdische Leben? Wie kurz ist es und wie wie wahrhaft glückliche Tage hast du denn in deinem Leben gehabt, wie viele glaubst du denn noch zu erleben, namentlich in der gegenwärtigen Zeit, die so voll Unruhe, die so voll trüber und trauriger Aussichten in die Zukunft ist? Fürchte Gott zu beleidigen, damit du nicht die Seligkeit verlierst und doch einst in den Himmel kommst, der ewig dauert, und dir hunderttausendfach mehr an wahrer und ungetrübter Freude bieten kann, als die Welt mit all' ihrer Pracht und Herrlichkeit. „Nichte mit dem Psalmisten deines Herzens Neigung zum Thun der Sagen Gottes auf ewig, um der Belohnung willen.“ Fürchte Gott zu beleidigen, denn er ist dein bester Freund, dein größter Wohlthäter, dein liebender Vater. Wenn du nicht ein böses Herz hast, so hütest du dich gewiß, deine zärtliche Mutter, deine liebende Schwester, deinen treuen Freund, deine anhängliche Gattin zu beleidigen, nicht etwa bloß, weil du ihren Zorn, ihre Feindseligkeit, den Verlust ihrer Liebe fürchtest, sondern weil du dich selber schämst, gegen sie so schmäählich und undankbar zu handeln. Was ist aber die Liebe aller dieser gegen die Liebe, mit der Gott dich liebt? Und nur allein gegen ihn willst du undankbar sein?

Fürchte Gott, denn er ist die unendliche Majestät, an deren Gnade dir alles gelegen sein muß. Du willst gewiß bei deinen Vorgesetzten in Gunst stehen, und selbst der Gedanke, etwas bei ihnen eingebüßt zu haben, macht dich ängstlich. Nicht wenige Menschen sind darüber, daß sie in die Ungnade ihres Monarchen fielen, vor Angst und Kummer wahnsinnig geworden, oder gar gestorben. Und was ist der mächtigste Monarch gegen den großen Gott, von dem, wie der heilige Franz von Sales sagt, „auch die Engeln erzittern, und selbst die Seraphim vor dem unerträglichem Uebermaße seiner Glorie ihr Antlitz verhüllen.“

Sei demüthig und du wirst Gott fürchten, denn die Furcht Gottes ist eine Furcht der Demuth. Sei demüthig, und du wirst anfangen weise zu werden, und besser für das Heil deiner

Seele zu sorgen, „denn die Furcht Gottes ist, wie die heilige Schrift sagt, der Anfang der Weisheit.“ Flehe um diese wahre Weisheit zu Maria, die uns die Kirche als den „Sitz der Weisheit“ anrufen lehrt. „Auf der Reise, lehre weise hier uns walten deine Huld, in Furcht zu wandeln, fromm zu handeln, rein in Demuth und Geduld.“ Amen.

XV.

Er übet Macht mit seinem Arme. Luk. I. 51.

Das größte Wunder seiner Allmacht hat Gott gewirkt in der Menschwerdung seines Sohnes. Daß Gott, der unsterbliche König der Herrlichkeit, Mensch wird, leidet und stirbt, um uns zu erlösen, das ist ein wunderbares Geheimniß, welches nur die unendliche Allmacht Gottes wirken kann. Und darum ruft der Sitz der Weisheit, die seligste Jungfrau, mit vollem Rechte aus: „Er übet Macht mit seinem Arme.“ Er hat aber an ihr nicht bloß Wunder seiner Macht, sondern auch Wunder seiner Vorsehung und Liebe gewirkt. Er schützte die demüthige Jungfrau mit seinem mächtigen Arme; denn der Schutz Gottes ist eine weitere Frucht der Demuth. Der schützende Arm Gottes über Maria und der Schutz, den der Herr den Demüthigen angedeihen läßt, ist auch der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, die ich beginne im Namen Jesu. Ave Maria.

Ein Funken kann einen fürchterlichen Brand, ein nur durch ein paar Stunden wärender Plazregen eine verheerende Ueberschwemmung zur Folge haben. So haben ein paar Augenblicke der Sünde unserer ersten Eltern die ganze Menschheit in ein unabsehbares Meer von Elend gestürzt. Ihre Sünde, die Schuld und die traurigen Folgen dieser Sünde gingen auf alle ihre Nachkommen über. Von nun an wurden wir Menschen als Kinder des Zornes geboren, mit verfinstertem Verstande, mit geschwächtem Willen, mit der natürlichen Neigung zum Bösen, mit unsern rebellischen Sinnen, mit „dem Geseze des Fleisches

in unsern Gliedern, das, wie der Apostel sagt, dem Gesetze des Geistes widerspricht.“ Es ist ein großes Elend, mit dessen Folgen wir bis zu unserm Tode zu kämpfen haben. Selbst die blinden Heiden erkannten es und riefen in bitterer Klage aus: „Wir streben stets nach dem Verbotenen und wünschen stets das Versagte.“ Und gegen ein jedes Menschenkind, keines ausgenommen, stürmten die Wogen der Erbsünde an und keines ist ihnen entgangen, alle sanken in denselben unter. Nur eine einzige demüthige Jungfrau ward aus dieser geistigen Sündfluth gerettet, und diese Jungfrau war Maria. Gott „übte Macht an ihr mit seinem Arme“ und bewahrte sie vor jeder Makel der Erbsünde. Deshalb wendet die Kirche mit Recht auf sie das Wort der heiligen Schrift an: „Gott umgürtete sie mit Kraft und machte unbefleckt ihren Weg.“ So war Gottes Schutz schon in dem ersten Augenblicke ihres Daseins mit ihr.

Und wie oft hat Gottes mächtiger Arm die seligste Jungfrau während ihres Lebens beschützt! Welche Armuth und Gefahr, welcher Haß und welche Verfolgung, welcher Kummer und welcher Schmerz begleitete sie auf jedem Schritte desselben. Von dem bitteren Augenblicke an, wo sie in Bethlehem keine Herberge fand, um dem menschengewordenen Gott eine Ruhestätte zu bereiten, bis zu dem Tode desselben am Kreuze, war ihr Leben eine Kette von Angst, Besorgnissen, Gefahren und Leiden. Die schmerzlichsten Prophezeiungen durchschnitten ihr Herz, wie das schärfste Schwert; die Verfolgungen des Herodes bedrohten ihr Leben, die gräßlichsten Schmähungen der Juden über ihren göttlichen Sohn und sie selbst verbitterten ihre Tage, und wenn er, der Herr Himmels und der Erde, nicht hatte, wo er „sein müdes Haupt zur Ruhe legen konnte“, so braucht es keines weiteren Beweises, daß sie, seine mitleidende Mutter, auch den Weg der bittersten Armuth ging. So feindlich aber auch die Welt von allen Seiten gegen sie austrat, Gottes mächtiger Schutz war bei ihr, sie litt und mußte leiden, wie wir denn alle, nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, „durch viele

Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen;“ aber sie ging nicht unter in dem Meere der Leiden, Gott beschützte sie und sie konnte dankbar mit dem Worte der Schrift bekennen: „Darin habe ich erkannt, daß du mich beschirmt, weil mein Feind sich nicht des Sieges erfreuen konnte über mich.“

Aber der bitterste Augenblick für sie sollte noch kommen. Sie steht unter dem Kreuze ihres göttlichen Sohnes. Wer mag das Leid ermessen, welches dieß zärtlichste aller Mutterherzen erfüllt? Und wenn sie vor Schmerz um ihren Sohn noch Zeit findet, an ihr eigenes Schicksal auf Erden in der Zukunft zu denken, was erwartet sie? Ihr heiliger, keuscher Gemahl war lange vor ihr gestorben, ihr göttlicher Sohn, ihre noch einzige Stütze hienieden, hängt als ein Verbrecher am Holze der Schmach; sie bleibt zurück, allein, als eine verlassene Witwe, als eine ihres einzigen Sohnes beraubte Mutter, ohne Unterstützung, ohne Hilfe, ohne Trost. Nicht einmal eine Hand kann ihr liebster Sohn bewegen, um sie in dem Uebermaße ihrer Schmerzen aufzurichten, denn seine Hände sind angenagelt am Kreuze. Aber siehe! noch mit seinen angenagelten Händen sorgt er für sie. „Er übt Macht mit seinem Arme;“ vom Kreuze herab empfiehlt er sie seinem Lieblingsjünger und Maria hat wieder eine Stütze, eine Hilfe, einen Sohn gefunden, der freilich nicht Jesus war, aber in zärtlicher Liebe gegen die Mutter aller Gnaden seinem göttlichen Vorbilde so weit nachfolgte, als es nur irgend einem Menschen möglich war.

Darum, Christ, verzage nicht! Gottes Allmacht ist dieselbe wie von Ewigkeit her, und sein schützender Arm ist nicht verkürzt worden. Blicke himmelwärts und fasse Muth! Verzage nicht an deiner Besserung und Befehrung, wenn es dir nur mit derselben völlig und aufrichtig Ernst ist. Gott, der Maria im ersten Augenblicke ihres Daseins vor der Sünde beschirmt, ist mächtig genug, dich in deinem Kampfe gegen die Sünde zu unterstützen und dir zum Siege zu verhelfen. Er ist aber nicht bloß mächtig genug dazu, sondern auch voll Güte und Erbar-

nung und wünscht weit sehnlicher dein Heil, als du es nur selber wünschen kannst. Er ist noch immer der gute Hirt, der dem verlornen Schafe nachgeht, der große Arzt, der gekommen ist, zu retten, zu heilen und zu suchen, was verloren war; der zärtlichste Vater, der den verlornen, aber wieder zurückkehrenden Sohn freudig in seine Arme schließt; der gnadenreiche König, der seine Diener, die Engel auffordert, mehr sich zu freuen und mehr zu jubeln „über einen Sünder, der Buße thut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“

Verzage nicht in den Leiden dieses Lebens, sie mögen noch so schwer dich drücken, noch so bitter auf deinem Herzen liegen. Es mag noch so trübe und so verzweifelt um dich aussehen, verzage nicht, Gott wird dein Helfer und Erretter sein. Der alte Gott, der den Ismael vom Hungertode, den Daniel aus der Löwengrube, die Susanna von der Ungerechtigkeit ihrer Richter und der Verleumdung der Welt, so viele Kranke mit einem einzigen Worte aus ihrem Siechthume gerettet, der der weinenden Witwe zu Naim den verlornen Sohn wieder gab, lebt noch und wird auch dich „nicht über deine Kräfte versucht werden lassen,“ wie der Apostel sagt, wenn du glaubst und vertrauest.

Verzage selbst im Sterben nicht. Der Heiland hat den Tod überwunden und wird dir, wie seiner göttlichen Mutter, liebevoll beistehen, daß du in diesem letzten entscheidenden Kampfe glücklich überwindest, wenn du nur anders guten Willens bist. „Wenn ich auch wandle mitten in Todesschatten, ruft David, so will ich nichts fürchten, weil du bei mir bist.“

Willst du aber mit Gewißheit dieses Schutzes Gottes dich erfreuen, so diene ihm in Treue und Demuth. Nur für die Demüthigen kämpft Gott mit Macht, nur für sie sorgt er, wie eine Mutter für ihr Kind. „Die Demüthigen tröstet Gott,“ schreibt der Apostel, und in den Psalmen versichert uns das Wort des Herrn, „daß er die Armen erhört und Recht verschafft den Niedrigen.“ O lehre uns Demuth, du milde Schutzfrau

und Königin, auf daß wir des Schutzes Gottes würdig werden!
„Du, o Jungfrau, auserkoren, bist zu unserm Heil geboren und
auf dir ruht Gottes Huld, bitt für uns an Gottes Throne, daß
uns wird von deinem Sohne rechte Demuth und Geduld.“ Amen.

XVI.

Er zerstreut, die da hoffärtig sind, in ihres
Herzens Sinne. Luk. I. 51.

Der Herr übt Macht mit seinem Arme, indem er der
Demuth seinen wunderbaren Schutz gewährt, ihr hilft die Sünde
zu überwinden, sie stärkt, die Leiden und Heimsuchungen des
irdischen Lebens geduldig zu tragen, ihr beisteht in dem letzten
entscheidenden Streite, im Todeskampfe. Er ist dem Demüthigen
ein liebender, nachsichtsvoller Vater, der mit den Schwächen des
Kindes Geduld trägt und die Mängel desselben mit dem Mantel
seiner allerbarmenden Liebe bedeckt. Ganz anders handelt er
mit dem Stolze, dem Hochmuth, der Hoffart. Ihnen gegen
über ist er ein strenger, unerbittlicher Richter, auch gegen sie
übt er Macht mit seinem Arme, aber nicht, um sie zu hegen
und zu schützen, sondern um sie zu erniedrigen und zu strafen.
„Er zerstreuet, die da hoffärtig sind, in ihres Herzens Sinne.“
Warum haßt Gott so sehr die Hoffart des Lebens, den
Hochmuth und den Stolz des Geistes? Mit der Beant-
wortung dieser Frage wird sich unsere heutige Betrachtung be-
schäftigen. Im Namen Jesu. Ave Maria.

Gott haßt und straft den Stolz und Hochmuth; er zerstreut,
die da hoffärtig sind, in ihres Herzens Sinne. Warum?

a) Weil der Stolz, die Hoffart des Geistes, die größte
Verfälschung wider Gott und seine Ehre ist. Gott ist das
heiligste, vollkommenste, höchste Wesen. Er hat deshalb auch,
wenn ich mich so ausdrücken darf, kein anderes Ziel, keine an-
dere Bestimmung, als seine eigene Verherrlichung. Alles, was
da lebt und athmet, alles, was aus seiner Hand hervorgegangen,
hat keine andere Aufgabe, als seine Ehre zu befördern, ihn zu

verherrlichen. Wie er der Grund aller Dinge ist, so ist auch er, seine Ehre, das Ziel aller Dinge. Nun tritt aber keine Sünde Gott und seiner Ehre so nahe, als der Stolz, der Hochmuth der Seele. Die Hoffart nimmt die Ehre sich und raubt sie dadurch Gott, sie will ihre vollständige Abhängigkeit von Gott in allem und jedem Dinge nicht anerkennen und greift dadurch das Königthum Gottes, Gott selber an; sie will sich selber Gesetze geben, sie will nach ihrem Willen ihr Leben einrichten, sie will unabhängig, frei sein von dem süßen Joche, welches das Evangelium uns auferlegt, und versündigt sich dadurch frevelhaft an der unendlichen Majestät Gottes selbst. Was Wunder dann, wenn die heilige Schrift sagt: „Der Hoffärtige ist ein Gräuel vor dem Herrn,“ und wiederum: „Die Hoffart ist vor Gott und dem Menschen verhaßt?“

b) Gott haßt den Stolz und die Hoffart, weil sie der Grund und die Quelle alles Bösen im Menschen sind. „Erlaube niemals, sagt der Herr in der heiligen Schrift, daß Hoffart in deinem Sinne oder Worte herrsche, denn in ihr nimmt jegliches Verderben seinen Anfang.“ Und wiederum heißt es: „Die Hoffart des Menschen ist Abfall von Gott; sie ist der Anfang aller Sünde, wer darin verharrt, wird mit Fluch überhäuft und gestürzt.“ „Wenn die Königin der Laster, die Hoffart, schreibt der heilige Gregor, ein überwundenes Herz gefangen genommen hat, so übergibt sie es unverzüglich den übrigen Lastern, als gleichsam ebenso viel Feldherren, die ihr dienen, um es zu verwüsten.“ Die Hoffart war es, mit der die Sünde überhaupt begonnen, die viele Engel aus dem Himmel und die ersten Menschen aus dem Paradiese vertrieben hat und die noch heutzutage an den meisten Versündigungen Schuld ist. Nehmen wir ein sprechendes Beispiel her. Eines der Hauptlaster unserer Zeit ist der Unglaube, die Auflehnung gegen die Lehre der katholischen Kirche, des Christenthumes. Die große Sittenlosigkeit unserer Tage ist nur eine natürliche Folge davon. Natürlich, wer an Jesus Christus nicht glaubt, hält sich auch an die Gebote

Jesu Christi nicht, und wer nicht wie ein Christ denkt, der handelt auch nicht wie ein Christ, sondern wie ein Heide und fällt in die groben Laster des Heidenthumes. Wem verdankt denn nun aber der Unglaube unserer Zeit, dem nichts, selbst die Person Jesu Christi, der menschengewordene Sohn des lebendigen Gottes nicht mehr heilig ist, hauptsächlich seinen Ursprung? Vielleicht dem Fortschritte der Zeit im Wissen und der Gelehrsamkeit? Keineswegs; denn gerade die Fortschritte im Wissen beweisen gegenwärtig mehr als je die Wahrheit der einzelnen Lehren des Christenthumes und haben sie mit unwiderlegbaren Gründen für alle die dargethan, welche nicht mit offenen Augen blind sein wollen. Und nicht die wahrhaft Gelehrten, die über die Sache nachgedacht, studirt, gelesen und sich darüber genau unterrichtet, sind die Ungläubigen. Gerade das Gegentheil. Die Ungläubigen unserer Zeit sind meistens Solche, die bei allem weltlichen Wissen und aller Geschicklichkeit in den Geschäften dieser Erde die einfachsten Glaubenswahrheiten vergessen haben und den einfachsten Satz im Katechismus nicht zu erklären im Stande sind. Sie sprechen über Dinge ab, die sie gar nicht kennen, beschimpfen einen Glauben, über den sie sich nie ordentlich unterrichteten und lästern Wahrheiten, die sie nicht verstehen. Ist das billig, ist das vernünftig, ist das gerecht, ist das eines gescheidten Menschen würdig? Was macht sie aber dann ungläubig? Der Stolz, die Hoffart ihrer Seele. Sie wollen für vernünftiger, für weiser gelten, als Andere; sie wollen etwas vornehmeres sein, als das gemeine Volk, wie sie sagen, das noch an alle diese Dinge hält; sie halten es für entwürdigend, wie sie meinen, ihre Sünden dem Priester im Beichtstuhle zu offenbaren; sie halten es für eine Unterdrückung, daß der Diener des göttlichen Wortes ihnen ihre Fehler von der Kanzel vorhält; sie halten sich für zu gut, sich dem Gebote der Kirche zu unterwerfen; sie wollen zu den auserlesenen Geistern gehören, die nach keinem Herrn im Himmel und auf Erden zu fragen haben. Diese erbärmliche Eitelkeit, dieser unvernünftige Hochmuth ist es

und nicht besseres Wissen, nicht die Frucht langen Nachdenkens und Ueberlegens ist es, was die Menschen heutzutage zu Ungläubigen macht, sie wider die klare Wahrheit verblindet, sie wider die bessere Stimme des eigenen Gewissens verstockt, ihnen jeden Trost und jeden Halt im Leben raubt und sie dem gewissen Verderben zuführt. Und eine solche Pest sollte Gott nicht hassen, um so mehr hassen, als sie, die Hoffart,

c) drittens meistens Ursache ist, daß der Mensch unbußfertig in seinen Sünden dahinstirbt und zu Grunde geht. Wenn auch eine Bekehrung überhaupt schwer ist, so ist sie doch am schwersten bei den Hoffärtigen. Mag der Mensch was immer für einer Sünde ergeben sein, es ist noch immer an seiner Rettung nicht zu verzweifeln. Die Abscheulichkeit, die Häßlichkeit seiner Vergehungen steht ihm immer vor Augen, er wird endlich zur Besinnung kommen und Gott wird ihm, wenn er demüthig ist, seine Gnade zur Bekehrung nicht versagen. Der Stolz aber, wie wird der anders werden? Er meint vielleicht sogar, er ist in seinem vollen Rechte, wenn er nach dem Gelüste seines Herzens lebt, und wenn er je einmal einen Ansaß zur Besserung macht, so demüthigt er sich noch nicht, vertraut auf seine eigenen schwachen Kräfte und sinkt um so tiefer, je mehr Gott dem Hochmüthigen widersteht und seine Gnade entzieht.

O kämpft, meine Gläubigen, gegen die Hoffart und den Stolz des Lebens! Einen guten Theil davon haben wir Alle in uns. Der Hochmuth bleibt immer die gefährlichste Versuchung für jeden Menschen ohne Ausnahme. Kämpft und streitet dagegen, denn nur so werdet ihr den Sieg über euren ärgsten Feind, die Sünde, erringen. Sieg über die Feinde ist eine Frucht der Demuth. O barmherzige Mutter, hilf uns in diesem Streite! „Ueberwunden und gebunden, Jungfrau, ward durch dich der Tod; du bist allen, die gefallen, der Erlösung Morgenroth. O verleihe, daß wir weihen ganz der Demuth unsern Sinn; daß wir erben, wenn wir sterben, deinen Lohn, du Helferin!“ Amen.

XVII.

Die Gewaltigen stürzt er vom Throne. Luk. I. 52.

Wir haben gestern die Ursache gehört, warum Gott den Stolz und die Hoffart des Lebens so sehr haßt. Sie sind nämlich die größte Versündigung gegen Gottes Ehre, sie sind der Ursprung und die Quelle alles Bösen im Menschen und tragen endlich meistens Schuld, wenn der Mensch in der Unbußfertigkeit dahin stirbt. Was aber der höchst heilige Gott haßt und verabscheuet, das züchtigt und strafet der höchst gerechte Gott. Von diesen Strafgerichten Gottes über den Stolz und die Hoffart des Lebens redet nun Maria, wenn sie sagt: „Er zerstreut, die hoffärtig sind, in ihres Herzens Sinne,“ und wiederum: „Die Gewaltigen stürzt er vom Throne.“ Auch wir wollen sie zu unserer Mahnung und Warnung betrachten im Namen Jesu. Ave Maria.

Das Wort Gottes, die heilige Schrift, erzählt uns nur wenig von der Zeit, welche der Erschaffung der Erde und des Menschen voranging. Wir wissen aus dieser Zeit nur zwei Thatfachen mit voller Gewißheit. Die erste ist die, daß sich der Herr dienstbare Geister erschaffen habe, die wir Engel nennen. Diese Geister, die er zu Vollstreckern seines Willens, zu unmittelbaren Dienern seiner unendlichen Majestät, zu Bewunderern seiner Herrlichkeit erschuf und, so zu sagen, in seiner nächsten Nähe behielt, waren natürlich Wesen mit den ausgezeichnetsten Gaben und Fähigkeiten geschmückt. Wenn der erste Mensch, wie er aus der Hand seines Schöpfers hervorging, schon ein Wesen von unbeschreiblicher Schönheit des Leibes und der Seele war, was muß erst gegen ihn der letzte Engel und alle die Stufen und Chöre der Engel hindurch einer aus der höchsten Ordnung dieser himmlischen Geister gewesen sein? Mit einer außerordentlichen Erkenntniß, mit einem nur zum Besten und Höchsten geneigten Willen ihrer Natur nach erschaffen, mit allen Gaben und Schätzen der göttlichen Gnade ausgerüstet, kann man sich

diese Geister, die von dem ersten Augenblicke ihres Daseins an Bürger des Himmels waren, nur als Bewohner des Himmels für alle Ewigkeit denken.

Es scheint unmöglich, daß das Unglück da einen Eingang finde. Aber es fand ihn und wodurch? Durch die Hoffart. Die Hoffart verblendete einen der glänzendsten dieser Geister und seinen Anhang, und Gott, der „zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne und die Gewaltigen vom Throne stürzt,“ schonte selbst ihrer nicht. Aus einem der seligsten der Geister wurde der unseligste, unglücklichste, fluchbeladenste Geist; diese Bewohner des Himmels wurden auf ewig mit den Ketten der Hölle gefesselt, die Engel wurden zu Teufeln.

Wir haben gesagt, daß der erste Mensch ein Wesen von unbeschreiblicher Schönheit des Leibes und der Seele war. Wie hätte es auch anders sein können, da er unmittelbar aus der Hand Gottes, des gütigsten, weisesten und heiligsten Wesens hervorging? „Herr, unser Gott, ruft der Psalmist, im Hinblick auf die anfängliche Natur des Menschen, begeistert aus, wie wunderbar ist dein Name auf dem ganzen Erdenkreise! Du hast ihn, den Menschen, nur um ein Weniges unter die Engel erniedriget, ihn mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt und ihn gesetzt über die Werke deiner Hände.“ Als König der Erde lebte der erste Mensch ein überaus seliges Leben im Paradiese und sollte dieß selige Leben einst nur noch mit einer weit größeren und ewig dauernden Seligkeit vertauschen. Und was hat denn nun den Menschen zu einem so elenden Geschöpfe gemacht, wie er jetzt ist? Was hat ihn zu einem Wesen gemacht, das allem Schmerz, allem Kummer, aller Noth, allem Elende am meisten ausgesetzt ist in diesem Jammerthale? Was hat ihn zu einem so erbärmlichen Knechte der Sünde, zu einem so elenden Sklaven der niedrigsten Neigungen, Leidenschaften und Lüste gemacht, aus deren Banden er sich beinahe sein ganzes Leben hindurch nicht befreien kann? Was ist die Ursache, daß er nur mit Zittern an seinen Tod, mit Beben an das kommende Gericht denken

kann und den Vater, der ihn so voll Huld und Liebe erschaffen, nun als einen unbittlichen Richter scheuen und fürchten muß? Nur die Hoffart, der Stolz, sie waren die Ursache des Falles unserer ersten Eltern, die Ursache der Erbsünde und ihrer traurigen Folgen, die Ursache all' des Elendes, das den Menschen in der Zeit und in der Ewigkeit treffen kann.

Als unser göttlicher Heiland auf Erden wandelte, sein Beihamt zum Heile der Menschheit antrat und die Anfänge seines Reiches auf Erden, den Grundstein zur Kirche, legte, wählte er sich einige Männer, die als seine Vertrauten und Jünger während seines Lebens immer an seiner Seite sein und nach seinem Tode sein heiliges Werk fortsetzen und ausbreiten sollten. Unter den ersten Jüngern, die er sich gewählt, befand sich Petrus. Petrus war eine Seele — rein, unverdorben, entschieden und feurig für alles Gute, innig im Gebete, über Alles anhänglich seinem Meister, eine Seele, die man nur lieben und bewundern kann. Der Herr liebt und schätzt ihn auch besonders. Er beweist ihm das höchste Vertrauen. Er verleiht ihm die höchste Würde, sein Stellvertreter auf Erden zu sein, die höchste Macht, die Schlüssel des Himmelreiches zu handhaben, die höchste Ehre, die Schafe und Lämmer seiner auserwählten Herde zu weiden. Und diesen Apostel, den der Herr so ausgezeichnet, dieses Haupt der Apostel, diese auserwählte Seele sehen wir schmachlich fallen, elend sündigen, seinen Herrn und Gott mit den frevelhaftesten Eiden verläugnen. Und was war die Ursache, daß Gott ihn so sinken ließ, daß Petrus einen so tiefen Fall gethan? Nur die Hoffart, der Stolz. Der unglückliche Jünger vertraute auf seine eigenen Kräfte, wachte und betete nicht, glaubte der Gnade Gottes entbehren zu können und ward so zu einem großen Sünder. „Wer sich selbst erhöht, den erniedrigt Gott; wer sich erniedrigt, den erhöht Gott; das ist ein Ausspruch Gottes, sagt der heil. Augustinus, zu dem nichts hinzu und nichts hinweggethan werden kann.“

Und nun, meine Gläubigen, wenn Gott die stolzen Engel nicht geschont und sie auf ewig verstoßen, wenn der erste Mensch,

wenn ein Petrus eine einzige Sünde der Hoffart nur durch eine lange, überaus bittere und schmerzliche Buße sühnen und aus- tilgen konnten, was wird uns erwarten, wenn wir nicht unsern Hochmuth und unsere Eigenliebe aus allen Kräften bekämpfen? O täuschen wir uns nicht! „Nie und nirgends hat Gott den Stolzen eine Schonung bewiesen,“ schreibt der heilige Laurentius Justiniani. „Das Haus des Stolzen wird der Herr nieder- reißen,“ heißt es in seinem eigenen Worte der heiligen Schrift. „Siehe, es wird ein Tag kommen angezündet wie ein Ofen und die Stolzen werden Stroh sein und der kommende Tag wird sie entzünden, spricht der Herr der Heerschaaren bei dem Pro- pheten, und es wird keine Wurzel und kein Sprosse übrig bleiben.“ Nur die demüthige Mutter aller Gnaden sah das Ver- derben ihrer Feinde als Frucht ihrer Demuth; wir, wenn wir nicht demüthig werden, werden unser eigenes Verderben sehen. O Maria, wende es in deiner Güte und Erbarmung von uns ab. „O reiße alles stolze Stämme aus unsern armen, schwachen Seelen, daß wir nach deinem Beispiel wählen, dem Herrn in Demuth treu zu dienen.“ Amen.

XVIII.

Die Gewaltigen stürzt er vom Throne und erhöht die Niedrigen. Luk. I. 52.

Gott zeigt sich nicht bloß dadurch gerecht, daß er die Sünder züchtigt und straft, sondern auch darin, daß er die, welche seine Wege wandeln, belohnt. Und wie belohnt er seine treuen Diener? Mit einem „vollen, gerüttelten Maße,“ wie das Evangelium sagt, mit der ganzen Fülle seiner unendlichen Liebe; nicht das Geringste, nicht „ein Trunk Wassers, den wir einem seiner Jünger“ in rechter Meinung bieten, wird übersehen und entgeht der reichsten Vergeltung. In dem Maße also, als der Herr die Stolzen und Hochmüthigen mit seinem Strafgerichte

heimsucht, „die Gewaltigen vom Throne stürzt,“ in demselben Maße belohnt er die Demüthigen und „erhöhet die Niedrigen“. So schrecklich es nach dem Zeugnisse des Apostels für den Sünder, für den Hoffärtigen sein wird, „in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen,“ so entzückend wird es für den Demüthigen sein, an Gott einen nachsichtigen Richter, einen liebenden Vater, einen treuen Vergelter zu finden. Das ist der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, die ich beginne im Namen Jesu. Ave Maria.

Der berühmte Lamerlan, welcher mit seinen siegreichen Horden beinahe ganz Asien und einen großen Theil Europa's überzog und seiner Herrschaft unterwarf, saß einst in seinem fürstlichen Zelte und ließ sich Bart und Haupthaar scheren. Nach gewohnter Weise saß sein Hofnarr neben ihm. Da geschah es, daß Lamerlan zufällig in einen Spiegel schaute und kaum hatte er einen Blick in denselben hineingethan, als er auch bitterlich zu weinen anfang. Was bin ich, rief er, für ein mächtiger, großer König, der hunderte von Ländern besitzt und vor dem die ganze Welt zittert und dennoch bin ich so häßlich von Angesicht, ja ganz abscheulich. Der Narr war der Mann nicht, die Wahrheit zu läugnen, fand die Bemerkung seines Herrn ganz richtig und weinte gleichfalls von ganzem Herzen. Unterdessen traten mehrere Fürsten in das Zelt, sie gaben sich alle Mühe, ihren Gebieter zu trösten. Man setzte sich endlich zur Tafel, man aß und trank, die ganze Gesellschaft war fröhlich und guter Dinge und Lamerlan gedachte seiner Häßlichkeit und seiner Thränen nicht mehr. Auf einmal erblickt er seinen Narren und bemerkt, daß derselbe unaufhörlich weine. Was weinst du denn immer? fragte er. Ach Herr, erwiederte der Narr, wie kann ich anders? Du hast kaum einen Augenblick in den Spiegel geschaut, und deine Häßlichkeit hat dich so sehr betrübt, daß es dir schwer ward, deine Thränen zu stillen, wir Anderen hingegen haben dein abscheuliches Gesicht Jahr aus, Jahr ein vor Augen, wie sollten wir da nicht weinen ohne Unterlaß?

Ja, fürwahr, meine Gläubigen, wie sollten wir arme Sünder nicht weinen ohne Unterlaß, wenn wir unsere Seele in dem Spiegel des Evangeliums beschauen und sie in all' ihrer Abscheulichkeit und Häßlichkeit vor unsere Augen tritt? Es gibt nichts häßlicheres, nichts elenderes, nichts niedrigeres, als eine Seele, die in Sünden, in schweren Sünden lebt. Sie hat das Ebenbild Gottes in sich verunstaltet, das weiße Kleid der Gnade, das sie aus reiner Erbarmung in dem heiligen Sakramente der Taufe empfing, auf die ekelhafteste Weise beschmutzt, ihre erhabenen Fähigkeiten verwüstet, sie ist arm, bloß, nackt, wandelt in der Finsterniß, am Rande eines schauerlichen Abgrundes, der sie jeden Augenblick verschlingen kann, ist ein Knecht der schändlichsten, unwürdigsten Leidenschaften, ein Sklave des verabscheuungswürdigsten aller Geister, des Satans geworden. Wir haben gestern gehört, daß eine einzige Todsünde einen Engel in einen Teufel, in den häßlichsten Geist verwandeln konnte, welche Häßlichkeit muß eine Seele haben, die hunderte von Todsünden auf sich hat? Wahrlich, jetzt können wir es begreifen, warum der heilige Franz von Xaver sagt: „Nur Eines ist verächtlich und für den Menschen erniedrigend und schmählich, die Sünde,“ und warum der Apostelfürst Petrus die Todsünder „Scheusale und Schandflecken“ nennt, sie mit „unvernünftigen Thieren, welche von Natur aus bestimmt sind, gefangen und getödtet zu werden, mit Schweinen vergleicht, die sich im Koth wälzen.“

Und doch, Sünder, erhebe dein Haupt und hoffe. So sehr du dich entwürdiget und erniedriget hast, auch für dich steht noch Rettung aus dem Schlamme des Verderbens zu hoffen, auch deiner wartet noch ein Platz in der erhabensten Höhe, im Himmel, wenn du dich anders demüthigst, wenn du in der vollen Erkenntniß deines ganzen Elendes, im bitteren Reueschmerze, deine Sünden erkennst und bekennst. Je elender und hilfsbedürftiger du dich fühlst, desto bereiter ist Gott, dir beizustehen. Blicke himmelwärts, dort thronet eine heilige Maria Magdalena, eine heilige Maria von Egypten, eine heilige Thais,

eine heilige Afra, öffentliche Sünderinnen, dort thront ein Petrus, der seinen Gott verläugnet, ein Paulus, der seinen Heiland verfolgt, ein Frankus, der seinen Gott gelästert, ein Augustinus, der die Wege des Verderbens gewandelt, und so viele Andere, die eine Zeit ihres Lebens in den nämlichen Sünden gewandelt sind, wie du. Und jetzt sind sie in dem Himmel, jetzt sind sie selig, jetzt strahlen sie in dem Glanze der ewigen Herrlichkeit, weil sie demüthig waren und durch die Demuth die Gnade der Buße gewonnen haben. „Die Gewaltigen stürzt Gott vom Throne, die Niedrigen erhöht er.“

Wenn wir aber auch nicht in schweren Sünden leben, welch' schwache, wankelmüthige, arme Geschöpfe sind wir doch, meine Gläubigen! Wie wahrhaft arm an guten Werken und Verdiensten für die Ewigkeit, wie unbeständig in unseren guten Vorsätzen, wie zerstreut in unseren Andachten, wie schwach in den Versuchungen, wie verzagt in unseren Leiden, wie langsam im Glauben, wie kleinmüthig im Vertrauen, wie kalt in der Liebe, wie lau in allem Guten! Und wenn wir dann die Ermahnungen bedenken, die uns Tag für Tag gegeben werden, die inneren Einsprechungen, durch welche Gott an unser Gewissen und an unser Herz redet, die Gnaden, mit denen er uns tagtäglich überhäuft, sagt selbst, kann es wohl etwas Niedrigeres und Erbärmlicheres geben, als wir Menschenkinder sind, um deren Liebe und um deren Heil sich Gott so sehr kümmert, während wir für unser Heil und für seine Liebe so wenig thun? „Ja, selbst der Gerechte fällt siebenmal des Tages, sagt die heilige Schrift, und in Vielem fehlen wir Alle.“

Und doch gibt es für uns ein Mittel, die Nachsicht Gottes für alle unsere Schwächen und Vergehungen zu gewinnen, uns vor schwererem und tieferem Falle zu bewahren, nach und nach im Guten fortzuschreiten, die Gnade der Beharrlichkeit zu erlangen und einst in die Gesellschaft der Engel und Auserwählten Gottes zu kommen, und das ist die Demuth. „Lasset uns durch die Demuth zu Gott emporsteigen, sagt der heilige Bernardus,

denn diese ist der Weg dazu und es gibt keinen anderen Weg, als die Demuth. Die Demuth allein ist es, welche erhöht und zum Leben führt.“

Und könntest du noch zweifeln, daß der bescheidene Baum der Demuth die Herrschaft über die Sünde und einen Thron im Himmel als Früchte trägt, so blicke auf deine Mutter, Maria, hin. Was hat sie zu der reinsten, fleckenlosen Jungfrau, zu der heiligsten unter allen Menschenkindern gemacht? Sie selbst und alle Himmel rufen es dir zu: die Demuth. Was hat ihr einen unaussprechlich herrlichen Thron bereitet zunächst dem ihres Sohnes, so nahe an dem Herzen Gottes? Sie selbst und alle Himmel erzählen es: Ihre Demuth. Ja „Auserwählte, Gottverwählte, über alle strahlt dein Glanz, deine Zierde, Ehr' und Würde dankest du der Demuth ganz; hilf uns handeln, hilf uns wandeln, deiner tiefen Demuth gleich, daß wir finden unserer Sünden Nachlaß und die Herrlichkeit.“ Amen.

XIX.

Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern. Luk. I. 53.

Der erste Mensch war kaum gefallen, als ihm Gott in seiner Gnade und Erbarmung auch schon die einstige Erlösung verhiess. „Sie wird deinen Kopf zertreten und du wirst ihrer Ferse nachstellen,“ sprach er zur Schlange. Wie oft mag nun wohl Maria vor der Verkündigung des Engels diese und die so vielen anderen Verheißungen der Erlösung, die sich durch den ganzen alten Bund, wie goldene Fäden durch ein dunkles Gewebe, wie helle Lichtstrahlen durch den nächtlichen Himmel, zogen, überdacht und betrachtet haben! Wie oft mag sie, ohne in ihrer tiefen Demuth zu ahnen, daß sie diese Auserwählte sei, das Erscheinen jenes gebenedeiten Weibes, die der alten Schlange, dem Satan, den Kopf zertreten, die Macht über das Menschengeschlecht nehmen soll, herbeigesehnt, wie oft nach den Gütern der Erlösung aus tiefstem Herzen geschmachtet haben! Und jetzt

ist sie es, der diese erhabene Aufgabe geworden, jetzt trägt sie den Erlöser der Welt in ihrem keuschen Schooße, jetzt wird sie all' der Güter der Erlösung theilhaftig, nach denen ihre Seele so lange gehungert. Wie natürlich also, daß sie ausruft: „Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern.“ Ja, mit Gütern erfüllt Gott die Hungrigen. Das ist auch der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, die ich beginne im Namen Jesu. Ave Maria.

Die Hungrigen erfüllt Gott mit Gütern, macht sie also satt, übersatt.

Wer sind denn diese Hungrigen? Jesus Christus, der menschengewordene Sohn Gottes, erklärt es uns selbst, da er spricht: „Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden.“

Die Hungrigen, welche Gott mit Gütern erfüllt, sind also diejenigen, welche nach der Gerechtigkeit hungern.

Was heißt aber, nach der Gerechtigkeit hungern? Die Gerechtigkeit ist der Inbegriff aller Tugenden, alles Gute mit einem einzigen Worte genannt. Wer die Gerechtigkeit besitzen will, muß sich mit ganzer Seele Gott ergeben, ein Freund Gottes sein wollen, Gottes Wohlgefallen allein suchen, ängstlich die Sünde fliehen und treu auf Gottes Wegen wandeln. Eine solche Gerechtigkeit hatte unser göttlicher Heiland, als er hier auf Erden wandelte, indem er von sich selber bezeugte: „Meine Speise ist es, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat.“ Hungern und dürsten nach Gerechtigkeit heißt also nichts anderes, als ein aufrichtiges, heftiges und thätiges Verlangen, eine glühende Sehnsucht nach einem frommen, heiligen Leben haben.

Hungerst du nach der Gerechtigkeit, mein Christ? Siehe, du hast gerade keine schweren Vergehungen, keine Todsünden auf dir, oder du hast sie vor Kurzem abgelegt. Bist du nun damit schon zufrieden? Glaubst du damit schon genuggethan zu haben, wenn du Gott nicht mehr auf das grösste beleidigst, dabei aber ein laues, unabgetödtetes, sorgloses Leben, mit einem Worte, ein Leben ohne Liebe führst? Meinst du, es sei schon

hinlänglich, wenn du deine Seele im besten Falle vor den Richterstuhl Gottes, wie ein reines unbeschriebenes Blatt Papier hinbringst, auf welchem allerdings keine Flecken sich befinden, aber auch kein Wort von einem guten Werke geschrieben steht? Denkst du nicht, wenn ich nur halbwegs gut beim Gerichte Gottes durchkomme, mehr verlange ich nicht, nach mehr strebe ich nicht, um das Andere sollen sich die bekümmern, die heilig werden wollen? O mein Christ, in welchem schweren Irrthume lebst du dahin! Wer nicht heilig werden will, wird auch nicht selig werden. Im Himmel sind nur die Heiligen, allerdings nicht nur jene Seelen, welche heilig gesprochen wurden und die etwa Gott bei Lebzeiten oder nach ihrem Tode durch allerlei Wunder verherrlicht hat, sondern noch unzählige andere Seelen, aber heilig sind sie alle ohne Ausnahme, die in dem Himmel sind. „Nichts Unreines kann in denselben eingehen,“ sagt unser göttlicher Meister und künftiger Richter. Die Heiligkeit ist allein der rechte Schlüssel, der die Pforten des Himmels öffnet. Willst du also selig werden, so mußt du vor Allem heilig werden wollen und Verlangen und Sehnsucht nach einem wahrhaft heiligen und frommen Leben haben.

Hungerst du nach der Gerechtigkeit? Du betest gerne, du empfängst öfter die heiligen Sacramente, die Mittel zur Heiligung des Lebens; du hältst die Gebote der Kirche genau, du nimmst es überhaupt mit dem Gesetze Gottes nicht so leicht, als es leider in dem Leben der gewöhnlichen Christen zu geschehen pflegt. Glaubst du nun dabei stehen bleiben zu dürfen, nicht nach noch mehr Andacht, nach noch mehr Liebe, nach noch mehr Demuth, Sanftmuth und Geduld, nach noch mehr Lauterkeit in den Gedanken, nach noch mehr Vorsicht in deinen Reden, nach noch mehr Eifer in deinen guten Werken trachten zu sollen? Dann bist du in einem schweren Irrthume. Das Leben des Menschen ist auch in geistiger Beziehung kein Stehenbleiben, sondern ein Vorwärtsschreiten. Wie du nie am Ziele deiner Reise ankommen wirst, wenn du auf der Hälfte des Weges

stehen bleibst, so wirst du auch nie zu dem Ziele deiner Pilgerschaft in den Himmel gelangen, wenn du nicht verlangest und trachtest, immer vollkommener zu werden. „Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel ist,“ sagt unser göttlicher Heiland, und sein Apostel Johannes erklärt dieß, wenn er schreibt: „Wer gerecht ist, werde noch gerechter, und wer heilig ist, werde noch heiliger.“ Und wiederum heißt es in der heiligen Schrift: „Der Weg des Gerechten ist gleich dem Lichte, dessen Glanz vorwärts schreitet und wächst bis zum vollkommenen Tage.“ Wenn du nicht dieses aufrichtige Verlangen hast und nach diesem Verlangen thust, so bist du in großer Gefahr, zurückzubleiben, in großer Gefahr, daß Andere, die vielleicht jetzt erst anfangen, Buße zu thun, gegenwärtig weit hinter dir stehen, dich überholen und gewisser selig werden, einen besseren Platz im Himmel erobern, als du. Der Heiland warnt dich: „Viele der Letzten werden die Ersten sein,“ spricht er. Erwecke also oft diesen heiligen Hunger nach Gerechtigkeit in deinem Inneren und sage mit dem Weltapostel: „Ich bilde mir nicht ein, es ergriffen zu haben, aber eines thue ich, ich vergesse, was hinter mir liegt und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt; dem vorgesteckten Ziele eile ich zu, dem Preise der von oben erhaltenen Berufung Gottes in Christo Jesu.“

Sei also demüthig, erkenne deine Armseligkeit, deine Schwachheit, dein geistiges Elend; trachte immer vollkommener zu werden, hungere nach der Gerechtigkeit und du wirst gesättigt werden; denn die letzte Frucht der Demuth ist die Sättigung und Seligkeit. Denn „einem jeden, welcher diese Demuth, dieß Verlangen, diesen Hunger nach einem wahrhaft heiligen Leben hat, dem wird gegeben werden,“ sagt unser göttlicher Heiland, und er wird in Ueberfluß haben.“ Einer jeden solchen Seele wird nämlich Gott alle nothwendigen Gnaden zur Heiligkeit des Lebens im Ueberflusse, im Uebermaße seiner Erbarmung geben. O wünschen wir mit dem Psalmisten „sehnlichst nach den Sätzen des Herrn zu verlangen“.

Welche kostbaren Früchte solches Verlangen bringt, sehen wir an Maria, der Königin unserer Herzen. Sie wurde voll der Gnade, weil sie die Gnade so sehnlichst verlangte. Sie wurde die Heiligste unter den Menschenkindern, weil sie nach größtmöglicher Heiligkeit hungerte. „Mutter der Gnaden! schon in deiner ersten Jugend, da that'st du, was dem Herrn gefiel, stiegst von Tugend auf zur Tugend, und errangst das höchste Ziel. So hat dein heiliges Erwählen die Güte deines Herrn gestillt; o hilf, daß uns're armen Seelen mit reichen Gütern er erfüllt.“ Amen.

XX.

Die Reichen läßt er leer ausgehen. Luk. I. 53.

Gott erfüllt die Hungrigen mit Gütern. Seelen, die ein aufrichtiges und thätiges Verlangen haben, ein frommes und heiliges Leben zu führen, gibt er alle dazu nothwendigen Gnaden im Ueberflusse. Jesus preist die selig, welche nach der Gerechtigkeit hungern, weil sie Sättigung erlangen werden. Es gibt also kein besseres Mittel, heilig und selig zu werden, als nach der Heiligkeit und Seligkeit ein wahres Verlangen tragen, aber auch kein tauglicheres Mittel, dem Verderben zuzueilen, als die Gleichgiltigkeit gegen unsere Besserung und Vervollkommnung, die Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zustande unserer Seele. Wenn Gott die Hungrigen mit Gütern erfüllt, so läßt er die Reichen leer ausgehen. Das ist auch der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, die ich beginne im Namen Jesu. Ave Maria.

Während Gott in seiner Güte und Erbarmung die Hungrigen mit Gütern erfüllt, läßt er in seiner Gerechtigkeit die Reichen leer ausgehen. Welche sind denn die Reichen? Diejenigen, welche kein Verlangen nach größerer Vollkommenheit tragen, welche meinen, in dem Zustande ihrer Seele sei ohnehin alles in Ordnung, oder welche meinen, durch ihre eigene Willenskraft, durch ihre eigene Vorsichtigkeit und Standhaftigkeit zur

Besserung des Lebens, zu einem Gott wohlgefälligen Wandel, zur Seligkeit gelangen zu können. Gibt es solche Reiche unter uns? Wir wollen sehen. Wenn wir von einer Krankheit befallen sind und verspüren auf ein oder das andere Arzneimittel schon eine bedeutende Besserung eintreten, dürfen wir in der Regel auf eine vollständige Genesung hoffen. Haben wir aber mehrere, haben wir alle gewöhnlichen Mittel für diese Krankheit angewendet und wird es nicht anders, so können wir beinahe mit Gewißheit schließen, daß unser Zustand ein unheilbarer ist. An dem nämlichen Maßstabe können wir erkennen, ob wir unter jene Reichen gehören, die Gott leer an Gnade ausgehen läßt.

Gott will, wie er selbst versichert, daß alle Menschen selig werden; er muß uns daher die nöthigen Mittel dazu geben und gibt sie auch. Wenn diese Mittel nicht anschlagen, so können daran nicht diese Mittel, nicht Gott Schuld sein, denn alle auserwählten Seelen sind durch sie heilig und selig geworden und die Schuld kann an niemand Anderem, als an uns selbst liegen. Die gewöhnlichen Mittel, die Gott zu unserer Heiligung eingesetzt hat, sind aber die Predigt des göttlichen Wortes, das Gebet und die heiligen Sakramente.

Was ziehst du nun für einen Nutzen von der Predigt, von der Anhörung des göttlichen Wortes? Wie ist dein Eifer, deine Aufmerksamkeit im Anhören des göttlichen Wortes beschaffen? Zu jeder Zeit, ohne Unterschied, ob jetzt dieser oder jener Priester predigt, ob er seinen Vortrag spannend und rührend zu machen versteht, oder ob er einfach und ohne Schmuck und Aufheben dir deine Pflichten erklärt? Eine jede Predigt, mag sie wer immer halten, ist das Wort Gottes, denn es ist der Auftrag Gottes, in welchem der Priester zu dir redet, es ist das Evangelium Gottes, das er dir erklärt, es ist der Wille Gottes, den er dir verkündigt. Auf wen wendest du ferner das an, was du in der Predigt hörst? Auf dich selbst oder deinen Nächsten? Denkst du nicht etwa, wenn dieser oder jener diesen oder jenen Punkt der heutigen Predigt gehört hätte, anstatt an

deine eigene Brust zu klopfen und demüthig auszurufen: Gott sei mir armen Sünder gnädig! Murrest du nicht im Herzen, wenn etwa im Vortrage des göttlichen Wortes etwas vorkommt, was deiner vorgefaßten Meinung, deinen Leidenschaften, deiner Eigenliebe widerspricht und sie beleidigt: nun! die Geistlichen müssen so reden, das ist eben ihr Amt und ihre Arbeit, im Uebrigen wird es nicht so arg sein? Gehörst du vielleicht gar unter jene unvernünftigen Thoren, die denken und sagen: Die Geistlichen halten selber nicht, was sie predigen und lehren, also brauche auch ich mich nicht darum zu kümmern, als ob du einst deine Verdammniß leichter ertragen könntest, wenn einer oder der andere sündhafte Priester mit dir verdammt wird? Was thust du nach der Predigt? Trachtest du sie bald möglich wieder zu vergessen, bist du zufrieden damit, zu sagen: Ach! das ist eine schöne, eine ergreifende Predigt gewesen, oder denkst du darüber nach, prüfest du dein Gewissen, den Zustand deiner Seele, fassst du gute, ernste Entschlüsse vor dem Angesichte Gottes und bittest du ihn um seine Gnade dazu? Der Demüthige, der nach der Gerechtigkeit Hungernde hört auf jede Predigt mit Andacht und Aufmerksamkeit, ohne Lauheit und Schläfrigkeit, wendet, was er hört, nie auf Andere, nur auf sich selber an, vernimmt das Wort Gottes mit Glauben, Vertrauen und demüthiger Unterwerfung, erkennt in Zerknirschung, wie viel ihm noch dazu fehle, nicht bloß „ein Hörer, sondern auch ein Vollzieher des göttlichen Wortes“ zu sein, wie der Apostel sagt, nimmt sich wenigstens eifrig vor, es in Zukunft genauer zu befolgen und fleht im Bewußtsein seiner Schwäche dringend und anhaltend um Gottes Gnade dazu. Der aber meint, er sei „reich, obwohl er, wie die Schrift sagt, nichts hat,“ der glaubt, es sei in seiner Seele ohnehin alles in Ordnung, der hört das Wort Gottes mit Schläfrigkeit an, denn er weiß ja ohnehin Alles, was er zu thun hat; er weiß nur von Anderen, welche die Predigt trifft, weil er seine eigenen Schäden nicht kennt; dem kommt bald etwas zu stark, zu übertrieben vor, er ist in

seiner Meinung ohnehin ein ganz guter Christ, der denkt in der nächsten Viertelstunde nicht mehr an das, was er gehört und gleicht, wie der Apostel sagt, „einem Menschen, der sein Angesicht betrachtet, hinweggeht und im nächsten Augenblicke nicht mehr weiß, wie er aussieht.“ Und deshalb könnte ein Engel vom Himmel kommen und predigen, er wird nicht anders, nicht besser werden, er verharret in seiner Sünde und seiner Laueheit; Gott läßt ihn leer ausgehen.

Was für einen Nutzen hast du bis jetzt aus deinem Gebete geschöpft? Du betest, ja ich glaube es, aber wenn du vom Gebete weggegangen bist, bist du der alte zornmüthige, aufbrausende, ungeduldige, argwöhnische, feindselige, mißgünstige, schadenfrohe, ehrgeizige, sinnliche, habüchtige, weltlich gesinnte Mensch, wie früher. Ist es anders? Und woher kommt das? Das Gebet hat doch eine so wunderbare Kraft. Eine einzige Viertelstunde recht im Gebete zugebracht, wäre der Natur der Sache nach im Stande, den Menschen zu heiligen. Warum schlägt denn dieses so wirksame Mittel zur Heiligung bei dir nicht an? Warum ist denn dein Gebet so lau, so zerstreut, so träge, so ohne Frucht und Wirksamkeit? Ich will es dir sagen. Weil du zu wenig demüthig bist, zu wenig nach der wahren Gerechtigkeit hungerst. Du erkennst dein Elend viel zu wenig, darum bittest du auch viel zu wenig und mit zu wenig Eifer um Abhilfe; du weißt zu wenig, was dir fehlt und hast auch kein rechtes Verlangen, fromm und heilig zu werden, bist ganz zufrieden mit deiner Laueheit und Gewöhnlichkeit, darum ist auch dein Gebet darnach beschaffen. Du redest zwar nicht so, wie jener Pharisäer im Evangelium, bist aber im Grunde deines Herzens so selbstgefällig wie er, und darum gehst du auch ungerechtfertigt von dannen, während du, wenn du wie der Zöllner dich für nichts, für einen armen Sünder hieltest, längst ein besserer Mensch geworden wärest.

Was hast du bis jetzt für einen Nutzen aus dem Empfange der heiligen Sakramente geschöpft? Bedenke besonders, was es

heißt, die heilige Kommunion zu empfangen, mit dem wahren Leibe Jesu Christi gespeist zu werden. Was man ißt, geht in Fleisch und Blut über. Ist nun Jesus in dich übergegangen, „lebt Christus in dir,“ wie der Apostel sagt, oder der alte sündhafte Adam, deine alten bösen Leidenschaften und Neigungen? Und wenn das Letztere der Fall ist, woher kommt es? Weil du zu wenig demüthig bist und Gott die Reichen leer ausgehen läßt.

O Geliebte! „urtheilen wir doch nicht nach dem Schein, sondern fällen wir ein gerechtes Urtheil über uns,“ wie der Apostel sagt. Gleichen wir doch nicht einem unvernünftigen Kinde, das eine hölzerne Statue, die, fast von Würmern zerfressen, nahe daran ist, in Staub zu zerfallen, für reines Gold hält, weil sie glänzend und vergoldet ist. Erkennen wir unsere Armseligkeit und unser Elend, ringen wir nach mehr Demuth, streben wir ernstlich nach unserer Besserung und Befehrung, damit alle die Mittel zu unserem Heile, die Gott uns so reichlich gegeben, doch nicht an uns verloren seien. Und du, Zuflucht der Sünder, Mutter der Barmherzigkeit, mach' uns arm im Geiste, damit wir nicht unter jene unglücklichen Reichen gehören, die am großen Tage der Vergeltung leer ausgehen. Amen.

XXI.

Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes.
Euf. I. 54.

Wir haben hoffentlich bei den Vorträgen der letzten Tage mit der Gnade Gottes erkannt, daß es nicht so leicht sei, zu jener Vollkommenheit des Lebens zu gelangen, die Gott mit allem Rechte von uns fordert. Mit allem Rechte, sage ich, weil sein Wille der allerheiligste und allgerechteste Wille ist, und daher nichts Unbilliges von uns verlangen kann, und dann, weil er uns in seiner Güte und Erbarmung mit allen Mitteln reichlich versieht, die wir dazu brauchen, diesen seinen heiligsten Willen zu erfüllen. Wir werden ferner in der Demuth unsers

Herzens unser großes geistiges Elend, unsere Armseligkeit, unsere Hilfsbedürftigkeit begriffen und eingesehen haben, wie viel uns noch dazu fehlt, wahre Christen, treue Diener Gottes zu sein, Damit ist etwas Gutes, etwas sehr Gutes, damit ist ein großer Schritt zur Besserung gethan — aber noch nicht alles. Das bloße Erkennen unsers armseligen Zustandes, das bloße Wehklagen darüber hilft noch nichts. Wir müssen auch alle möglichen Kräfte anwenden, um uns aus selbem herauszureißen. So unrichtig manchmal das Sprichwort angewendet wird; in Bezug auf unser Seelenheil gilt es vollständig: Hilf dir selbst, dann wird Gott dir helfen. Thue das Deinige, dann wird sich der Herr „auch Israels, seines Knechtes annehmen“. Darüber wollen wir in unserer heutigen Betrachtung nachdenken, im Namen Jesu. Ave Maria.

Das bloße Erkennen unsers armseligen Zustandes, unserer Fehler und Mangelhaftigkeit, das bloße Wehklagen hierüber hilft noch nicht. Wir müssen vielmehr alle unsere Kräfte anstrengen, um uns herauszureißen. Sonst würden wir einem unvernünftigen Kinde gleichen, welches, wenn es einen Fall gethan hat, auf dem Boden liegen bleibt, und ein großes Weinen und Jammern vollführt, während es doch mit einer nur ganz geringen Anstrengung längst hätte aufstehen und seinen Weg weiter fortsetzen können.

Die demüthige Erkenntniß unserer bisherigen Sündhaftigkeit, der aufrichtige Schmerz über unsere bisherige Untreue gegen Gott ist etwas wesentlich Erforderliches zur Heiligung unseres Lebens; allein es gehört noch ein zweites dazu, und dieses zweite ist, daß wir wirklich anders werden, als wir bis jetzt gewesen sind. Wie wird dieß geschehen? Allerdings nicht allein durch uns, aber auch nicht ohne uns. Gottes Gnade ist dazu erforderlich, aber auch unsere Anstrengung. Hilf dir selbst, so wird Gott dir helfen. Thue das Deinige und Gott wird sich deiner, seines Knechtes, annehmen. Was sollen wir aber thun?

Wir bereuen unsere Sünden aufrichtig, wir bitten in demüthiger Zerknirschung um Gottes Hilfe, wir empfangen würdig die heiligen Sacramente und haben so das Unserige gethan, um Gottes Gnade, seinen Beistand zu erlangen. Gott gibt sie uns auch, dafür bürgt uns sein Wort, sein göttliches Wesen, das ein Wesen der Güte und Erbarmung ist. Bisher haben wir nun allerdings das Unserige gethan und unserm Thun hat auch Gottes Liebe entsprochen. Aber was thun wir weiter? Ach, wir meinen nur zu oft, alles gethan zu haben, was an uns liegt, wenn wir die Reue erweckten, beteten und ordentlich beichteten. Es ist aber kaum die Sonne über unsern Beichttag untergegangen, so leben wir wieder so gedankenlos, so sorglos, so gleichgiltig gegen unsere Vervollkommnung, so weltlich gesinnt, wie früher dahin. Wir haben vielleicht aufrichtig und dringend um die Gnade gebetet, wie um ein kostbares Kleinod, aber kaum, daß wir sie gewonnen haben, lassen wir sie unbenützt liegen, gleich einem Kinde, das um einen glänzenden Gegenstand weint, schreit und keine Ruhe gibt, kaum aber, daß es denselben erhalten, ihn dann in einen Winkel wirft und unbeachtet liegen läßt. Erinnert ihr euch denn nicht an den Knecht im Evangelium, dem der Herr ein kostbares Pfund anvertraut, daß er damit wuchern und gewinnen soll? Erinnert ihr euch nicht mehr, wie dieser Knecht das Pfund unbenützt liegen ließ, um das er wahrscheinlich doch den Herrn früher dringend und anhaltend gebeten? Und wißt ihr noch, welches strenge Gericht über ihn erging? Auch euch hat Gott ein kostbares Pfund, seine Gnade, anvertraut, er hat euch geholfen, was hilft es aber, wenn Gott euch half, und ihr euch selbst nicht helfen wolltet? Gott kann und will euch nicht ohne euch selber heilig machen. Zum Gehorchen gehören zwei: einer, der befiehlt und einer, der das Befohlene thut; zum Heiligwerden gehören auch zwei: Gott, der seine Gnade gibt, und der Mensch, der mit der Gnade Gottes treu mitwirkt.

Wie können wir aber mit der Gnade Gottes treu mitwirken, wie uns selber helfen? Dadurch, daß wir gegen das Böse in uns ernstlich, muthig, unausgesetzt, beharrlich kämpfen. „Des Menschen Leben ist ein Kampf hier auf Erden,“ sagt die heilige Schrift. Wir müssen Kämpfer, Streiter sein. Kämpfer gegen das Böse, gegen die Sünde, Kämpfer für das Heil unserer Seele und für die Ehre Gottes. Dazu hat uns Gott im Allgemeinen im heiligen Sakramente der Taufe, vorzüglich und insbesondere aber in dem heiligen Sakramente der Firmung, gesalbt und fähig gemacht. „Er nimmt sich an Israels seines Knechtes.“ Israel heißt aber in deutscher Sprache ausgedrückt so viel, als: Kämpfer Gottes. Also kämpfen müssen wir gegen das Böse in uns. Wie stellen wir das aber an? Es ist nicht so schwer, es gehört eben nur ein ernstlich guter Wille, Wachsamkeit und Beharrlichkeit dazu.

Siehe! du bist vielleicht zur Zornmüthigkeit geneigt, du hast vielleicht schon oft Gott und deinen Nebenmenschen sehr im Zorne beleidigt, du hast es auch, ich glaube es, später hundertmal bitter bereut. Aber was nützt es, wenn du nicht anders wirfst? Bitte um Gottes Gnade, aber thue auch das Deinige, überwache dich selbst. Wenn du spürst, daß der Zorn in dir aufsteigt, nimm dich zusammen, erinnere dich an die früheren schweren Fehler, die du im Zorne begangen, blicke auf ein Kreuzifix, das du denn doch gewiß in deinem Zimmer hast, auf den sanftmüthigen und demüthigen Christus hin, thue dir Gewalt an, daß du dießmal deinem Zorne nicht freien Lauf lässest, sondern das, was du etwa zu tadeln oder auszustellen hast, später in ruhigen Worten sagen willst. Es hat dich Jemand schon beleidigt, du warst in Feindschaft mit Jemand. Es ist nun wahrscheinlich, daß, wenn du diesen Menschen siehst, all' die alte Bitterkeit in dir sich regt und der alte Groll in dir aufsteigt. Siehe! thue dir Gewalt an, bete für ihn, bete, wenn du ihn siehst, in deinem Herzen ein Ave Maria für ihn. Du bist vielleicht die Wege des Fleisches gewandelt, welche nach dem Zeug-

nisse der Schrift zum Verderben führen. Siehe! Kämpfe gegen deine rebellischen Sinne, fliehe die Gelegenheit, brich die unerlaubte Verbindung ab, unterdrücke jeden ungerechten Gedanken in dir, so wie du dich desselben bewußt wirst. Du bist zur Eigenliebe, zur Eitelkeit, zum Stolze geneigt. Man lobt deine Leistungen, man erweist deiner weltlichen Stellung die gebührende Ehrfurcht, man zeichnet dich aus. O wache über dich selbst, kämpfe wider dich selbst, daß du in der Versuchung nicht zu Grunde gehest. Erinnere dich besonders bei solchen Gelegenheiten an deine vielen schweren Sünden, an das Viele, was dir noch zum Guten, zur Frömmigkeit, zur wahren Ehre mangelt; demüthige dich in deinem Innern vor Gott und rufe aus ganzem Herzen mit dem Psalmisten: Non nobis, non nobis. Nicht uns, nicht uns, o Herr! sondern deinem heiligen Namen gib die Ehre. Vor allem verzage nicht, wenn du etwa das eine oder das andere Mal in einen deiner alten Fehler zurückfällst. Es hat noch keinen so großen und geschickten General gegeben, der nicht auch ein paar Schlachten verloren hätte. Nimm nur den Kampf wieder frisch auf und sei beharrlich, und du wirst endlich doch zum Siege gelangen. Und warum?

Weil Gott dir helfen wird, wenn er sieht, daß du dir ernstlich helfen willst, weil er sich seines Knechtes Israels, des Kämpfers für seine Ehre, annimmt. Er wird dich unterstützen, er wird dich nicht untersinken lassen, er wird an deiner Seite stehen und über dich wachen und dich mit dem Siege krönen. Eine treue mächtige Fürsprecherin im Kampfe hast du dazu noch an Maria, der Mutter der Barmherzigkeit. „Ja, Mutter, steh' uns Kämpfern bei, daß wir den Sieg erringen, einstens dort im ewigen Mai, dem Herrn ein Danklied singen.“ Amen.

XXII.

Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes, eingedenk seiner Barmherzigkeit. Luk. I. 54.

Wenn die seligste Jungfrau Gott deshalb preist, daß er sich Israels annimmt, seines Knechtes, so hatte sie die Bestimmung des israelitischen Volkes, Gottes Ehre zu bewahren, für sie zu kämpfen und zu streiten im Auge. Wenn Israel dieser seiner Aufgabe nachkam, hatte es Gott immer zum Beschützer und zum Helfer. Des Herrn allmächtiger Arm schirmte es in tausend Gefahren, stand ihm in den ärgsten Nöthen bei, und half ihm zu wunderbaren Siegen. Die heiligen Bücher des alten Testaments enthalten die sprechendsten Beweise dafür. — Maria gibt aber auch den Grund an, warum sich der Herr seines Volkes in den Kämpfen desselben annahm. Es ist nicht eine Schuldigkeit und Pflicht Gottes, sagt sie, sondern seine reine Gnade, einfach seine Erbarmung. „Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes, eingedenk seiner Barmherzigkeit.“ Auch wir müssen streiten und kämpfen für das Heil unserer Seele, für Gottes Ehre, gegen das Böse in uns. Gott hilft uns sicher, wenn wir uns helfen wollen, aber daß er uns hilft, ist nicht seine Pflicht, sondern seine Gnade, er thut es eingedenk seiner Barmherzigkeit. Das ist der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. Im Namen Jesu. Ave Maria.

Gott hilft uns sicher zur Buße und Bekehrung, zur Heiligung unsers Lebens, wenn wir das Unserige thun. Daß er uns aber hilft, ist rein eine Gnade, einfach eine Erbarmung von ihm. Es ist das einer der wichtigsten Glaubenssätze des Christenthums. Unter den sechs Stücken, welche ein katholischer Christ, um selig zu werden, nicht bloß glauben, sondern auch wissen muß, kommt auch das vor: „Daß der Mensch ohne die Gnade Gottes nichts Verdienstliches zum ewigen Leben wirken kann.“ Leider wird die Lehre von der Gnade Gottes viel zu wenig verstanden, viel zu wenig überdacht und beherzigt, darum ist man auch so leichtsinnig und so sorglos bei dem Verluste der

Gnade, so lau und gleichgiltig, wenn es sich darum handelt, sie wieder zu gewinnen. Und doch ist die Gnade Gottes der größte Schatz für den Menschen. „Alle Güter kommen zugleich mit ihr, sagt die heilige Schrift, und unzählbare Herrlichkeiten durch ihre Hände, ein unermesslicher Schatz ist sie für die Menschen, und die ihn benützt haben, sind der Freundschaft Gottes theilhaftig geworden.“ Und doch strahlt uns beinahe aus keiner Lehre unsers heiligen Glaubens so die unendliche Liebe und Güte Gottes entgegen, zeigt sich Gott nirgends so, als „eingedenk seiner Barmherzigkeit,“ als eben in der reichen Spendung seiner Gnade. Ich will heute nicht einmal reden von der heilmachenden Gnade, die uns Gott rein ohne unser Verdienst, ohne unser Zuthun, schon in der heiligen Taufe mitgetheilt hat, und die er uns so oft trotz unserer vielfachen Untreue gegen ihn, trotz der schweren und unzähligen Beleidigungen, die wir ihm zugefügt, in seiner unermesslichen Erbarmung immer wieder in den heiligen Sakramenten der Buße erneuert. Ich will heute nur von jenem Beistande, jener Gnade sprechen, mit der uns Gott beisteht und hilft zu einem jeden guten verdienstlichen Werke für die Ewigkeit. Was thut Gott da?

Um das recht zu verstehen und zu schätzen, müssen wir erwägen, was dazu gehört, daß der Mensch ein gutes, ein verdienstliches Werk für die Ewigkeit übe. Dazu gehört, daß dem Menschen ein guter Gedanke, ein heilsamer Entschluß komme; 2) daß er mit aller Entschiedenheit anfange, dieses gute Werk auszuführen; daß er 3) nicht auf halbem Wege stehen bleibe, und es in ernster Weise vollende.

Damit der Mensch ein wahrhaft gutes Werk thue, muß ihm zuerst ein guter Gedanke, ein heilsamer Entschluß dazu kommen. Kommen die von selbst, kommen sie so leicht? Unsere eigene Erfahrung lehrt leider etwas anderes. Jahrelang haben wir vielleicht in Neppigkeit, in Feindseligkeit, in gänzlicher Lauheit und Gleichgiltigkeit dahin gelebt, ohne vielleicht nur einmal zu bedenken, in welcher Gefahr unsere Seele ist, welch' ein

unaussprechliches Unglück es wäre, wenn wir in einem solchen Zustande vor den Richterstuhl Gottes hintreten würden. Und jetzt auf einmal überfällt uns in einem Augenblicke, oft ganz ohne einen äußeren Anlaß, oft unerwartet und unwillkürlich, oft allerdings bei einer Predigt, bei Lesung eines guten Buches, bei einer Ermahnung der Gedanke: Wie steht es mit dir? Was erwartet dich dort? Wie leichtsinnig, wie schändlich, wie verbrecherisch habe ich gehandelt! Ich muß anders werden, ich sehe es ein, ich wandle offenbar auf dem Wege des Verderbens. Wie ist dir nun dieser Gedanke auf einmal gekommen? Du hast ja doch diese langen Jahre über auch nicht geschlafen, sondern tausenderlei andere Dinge bedacht und reiflich überlegt, warum gerade das nicht, was doch endlich das Wichtigste ist? Du hast vielleicht schon hundert weit rührendere Predigten und Ermahnungen gehört, weit ergreifendere Bücher zur Hand genommen, warum haben dich denn diese alle gleichgiltig gelassen und sind spurlos an dir vorüber gegangen? Siehe, weil du von dir selber allein nicht einmal einen wahrhaft heilsamen Entschluß fassen kannst. „Wir sind nicht tüchtig, schreibt der Apostel, durch uns selbst etwas zu denken, sondern alle unsere Tüchtigkeit stammt aus Gott.“ Die Gnade Gottes muß uns zuvorkommen und uns helfen, gute Gedanken, heilsame Entschlüsse zu unserer Bekehrung, zur Ablegung dieser oder jener Sünde, zur Uebung dieser oder jener Tugend zu erwecken.

„Misericordia ejus praevenit me. Meines Gottes Barmherzigkeit wird mir zuvorkommen,“ ruft der Psalmist aus, und der heilige Augustinus schreibt: „Die Gnade bewirkt, daß wir das zu Vollbringende erkennen.“

Zu einem wahrhaft guten Werke gehört 2) daß wir auch mit allem Ernste darangehen, unsere guten Entschlüsse und Vorsätze auszuführen. Wie schwach wir hierin sind, wissen wir leider. Wir sind Christen und stehen daher nie auf und legen uns nie zur Ruhe, wir gehen nie vom Gebete weg, wir verlassen nie den Beichtstuhl und den Tisch des Herrn, ohne die heilsamsten

Vorsätze, die festesten Entschlüsse zu fassen, die heiligsten Versprechungen zu machen. Aber zu wie vielen von ihnen legen wir die Hand an? Wenn wir wenigstens in Einem Stücke anders werden, Einen Fehler abzulegen, Eine Tugend wirklich zu üben anfangen, verdanken wir dieß unsern Vorsätzen und Entschlüssen? Gewiß nicht. Sonst hätten wir schon lange früher angefangen, als wir zuerst diese Vorsätze faßten, sonst wären wir auch in andern Stücken tugendhafter, worüber wir auch Entschlüsse faßten. Gott ist es, „du, o Herr, der sich Israels seines Knechtes annimmt, eingedenk seiner Barmherzigkeit,“ der uns mit seiner Gnade begleitet, und uns in der Ausführung unserer guten Entschlüsse unterstützt. „Der Gott des Friedens, wünscht uns der Apostel, befestige euch in jedem guten Werke, um zu thun seinen Willen.“

Zu einem wahrhaft guten Werke gehört endlich 3) daß wir nicht auf halbem Wege stehen bleiben, daß wir es in rechter Meinung vollenden. Daß „Gott es ist, welcher, wie der Apostel sagt, das gute Werk, das er in uns angefangen, auch vollenden muß,“ bedarf wohl keines weiteren Beweises. Der Christ weiß und glaubt, daß selbst jedes bloß zeitliche Werk sein Gedeihen und seine Vollendung erst findet durch Gottes Segen; wie könnte nun ein Werk, das unmittelbar seine Ehre betrifft, dessen Früchte in die Ewigkeit hinein reichen, wie jedes für die Ewigkeit verdienstliche Werk ohne seine Gnade vollendet werden?

So ist es Gott, der mit seiner Gnade einem jeden guten Werke zuvorkommt, es begleitet und vollendet. Und doch rechnet er uns jedes gute Werk, das wir so mit seiner Gnade verrichten, zu, als ob wir es ganz allein mit unseren Kräften verrichtet hätten. Welches Uebermaß von Güte, welch' unaussprechlicher Schatz von Erbarmung! Bewahre ihn sorgfältig. Bitten wir aber auch Maria, daß sie ihrer Barmherzigkeit eingedenk sein wolle und nicht aufhöre, für uns die nöthige Gnade zu erbitten. „O Mutter, sieh' von Schuld beladen, als arme Sünder kommen wir, erbitte uns den Schatz der Gnaden, und öffne uns die Himmelsthür.“ Amen.

XXIII.

Wie er zu unsern Vätern gesprochen hat, zu Abraham und seinen Nachkommen auf ewig. Luk. I. 55.

Nachdem die seligste Jungfrau in ihrem herrlichen Lobgesange, dem Magnifikat, ihren Herrn und Gott aus vollem Herzen gepriesen, indem er auf die Niedrigkeit seiner Magd gesehen; seine Macht, durch die er Großes an ihr gethan, seine Weisheit, seine Heiligkeit und Erbarmung, seine Gerechtigkeit, in der er die Demüthigen erhöht und die Hungrigen mit Gütern erfüllt, während er die Mächtigen vom Throne stürzt und die Reichen leer ausgehen läßt, verherrlicht hat, schließt sie denselben mit der Hinweisung auf eine Eigenschaft Gottes, in welcher seine übrigen Vollkommenheiten gleichsam ihren Bestand haben, mit der Hinweisung auf seine Unveränderlichkeit und Treue. Gott ist unveränderlich und treu, darum „nimmt er sich Israels an seines Knechtes“, schützt und schirmt das israelitische Volk, „wie er dieß zu ihren Vätern gesprochen, es ihnen verheißen, schon dem Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.“ Die Treue Gottes soll auch der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sein, die ich beginne im Namen Jesu. Ave Maria.

Gott ist höchst getreu. „Die Werke seiner Hände sind Wahrheit, und recht ruft der Psalmist aus, getreu sind alle seine Gebote, bestätigt auf immer und ewig, gemacht in Wahrheit und Gerechtigkeit.“ Es ist auch klar, „die unendliche Weisheit und Liebe kann, wie der heilige Ephräim schreibt, nicht anders als unendlich wahr in ihren Aussprüchen und treu in ihren Verheißungen sein.“ Die Geschichte der Menschheit seit sechs-tausend Jahren bringt uns die kräftigsten Beweise hiefür. Was der Herr verheißen, hat er auch gehalten und hält es bis auf den heutigen Tag. Was brauchen wir aber erst in dem Buche der göttlichen Offenbarung und in den Büchern der Weltgeschichte zu lesen, wir haben ein Buch, das noch weit verständlicher und eindringlicher für uns von der Treue Gottes redet, und das ist das Buch unsers eigenen Herzens. Frage dein Herz

über dein vergangenes Leben bis auf diese Stunde und siehe zu, ob es nicht sagt, daß der Herr Alles bis in das Kleinste gehalten, was er dir verheißen in seiner Güte und Erbarmung. Ich will nicht von seinem Schutz und Schirm in zeitlichen Dingen, von dem Segen, durch den er deine Arbeiten fruchtbar gemacht, von der Hilfe, die er dir in deiner Noth geleistet, von dem Troste, den er dir in deinem Leiden gespendet, von dem geheimnißvollen Walten seiner Vorsehung, deren jeweilige Spuren ein jedes Jahr deines Lebens aufzuweisen hat, sprechen; ich will dich nur auf das aufmerksam machen, was er deiner Seele gethan.

Nachdem er dich rein ohne dein Verdienst und Zuthun durch die heilige Taufe in seine seligmachende Kirche aufgenommen, hat er deiner Seele nebst dieser außerordentlichen Gnade die herrlichsten Verheißungen gemacht. Er hat ihr versprochen Licht, er hat ihr versprochen Schutz, er hat ihr versprochen Vergebung und Hilfe. Und mit welcher Treue hat er nicht diese Verheißungen gehalten?

Was die Weisesten vieler Jahrhunderte mit aller Anstrengung ihres Geistes nicht zu entdecken vermocht, jenes Licht, das vom Himmel kommend uns den Weg zum Himmel zeigt, was die gebildetsten Völker bei all' ihrem weltlichen Wissen, bei ihren Fortschritten in den Künsten des irdischen Lebens nicht finden konnten; jenes Licht, das über die wichtigsten Fragen für den Menschen, woher er ist, wohin er geht, was nach dem Tode mit ihm geschehen wird, und wie er sich sein Loos in der Ewigkeit glücklich machen kann, sichern und gewissen Aufschluß gibt, das Alles hast du im vollen Maße. Das unaussprechlich milde Licht der Lehre Jesu Christi erleuchtet alle Wege deiner irdischen Pilgerschaft. Du kannst das Wichtigste, was über dein Schicksal in Zeit und Ewigkeit entscheidet, gerade so gut und genau wissen, wie der Weiseste und Gelehrteste auf Erden, und wenn du auch sonst an weltlichem Wissen und irdischer Bildung weit hinter ihm stehst. Er weiß es besser zu erklären, besser zu beweisen, schöner davon zu reden, vielfacher es anzuwenden, aber das

Wesen, den Inhalt des Ganzen, hat Gottes Erbarmung für dich ebenso verständlich, ebenso begreiflich gemacht, als für ihn. Welch' ein unendlich kostbarer Schatz ist der Glaube! Wenn du ihn nicht hast, wenn er nicht lebendig und friedebringend in dir ist, so ist es offenbar deine eigene Schuld. An Gelegenheit, dich in ihm zu unterrichten und zu befestigen, fehlt es dir wahrlich nicht, du hast ihn gleichsam mit der Muttermilch eingesogen. Hat Gott also nicht seine Verheißung treu gehalten, als er durch den Mund des Psalmisten gesprochen: „Ein Licht wird aufgehen dem Gerechten und Freude denen, die eines rechten Herzens sind,“ und wenn er durch den Evangelisten seinen eingebornen Sohn unsern Herrn und Meister „ein Licht“ nennt, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt.

Wie wunderbar hat er ferner deine Seele beschützt in so vielen Gefahren wider so zahlreiche Feinde, die ihrem Heile nachstellten! Nur seinem Schirme hast du es zu verdanken, wenn du auf dem rechten Wege wandelst, nur seinem Schutze, wenn du nicht in dieses oder jenes verderbliche Laster gefallen bist. Aus uns selber haben wir nicht die Kraft, auch der kleinsten Versuchung zu widerstehen. Ein Kind, das noch an der Brust der Mutter ist, kann sich weder aufrichten, wenn es fällt, noch sich mit seinen Füßen erhalten, wenn es steht, es kann sich nicht wärmen, wenn es kalt ist, sich nicht Speise nehmen, wenn es Hunger fühlt, sich nicht vertheidigen, wenn es angegriffen wird, es kann nicht nach Hilfe rufen, wenn ihm Gefahr droht, ja es kann nicht einmal wissen, daß es der Hilfe bedarf. Solch' ein Kind ist auch das Menschenherz, die Mutter aber, die es beschirmte und beschützte, ist die göttliche Gnade. Ihr allein gebührt die Ehre, „der Antheil der menschlichen Natur ist aber Verwirrung und Schande,“ wie der Prophet sagt.

Wie oft hat Gott dir deine Sünden vergeben! Du hast das Licht des Glaubens verachtet, seine Gnade geringgeschätzt, du hast den Schutz Gottes unbenützt liegen lassen, du hast alle Wohlthaten des Herrn mit Undank vergolten, alle seine Ermah-

nungen und Warnungen, wie sie dir auf so vielfache Weise zugekommen, in den Wind geschlagen. Hättest du einen Menschen so beleidiget, er hätte bitterm Groll für immer gegen dich in seinem Herzen gefaßt, hättest du das weltliche Gesetz so übertreten, Ketten und Gefängniß hätten deiner gewartet. Aber so bedurfte es nur eine einfache Thräne der Zerknirschung, eine bittere innige Reue, einen wahren Akt des Vorsatzes und der Liebe, ein einfaches Bekenntniß deiner Schuld vor dem Stellvertreter Gottes, und der Herr erfüllte unermüdet an dir, der du unermüdet undankbar gegen ihn warst, seine Verheißung: „Wenn der Gottlose sich abwendet von all’ seinen ungerechten Wegen, so will ich all’ seiner Sünden nicht mehr gedenken und sie sollen ihm nicht zum Verderben gereichen.“

Und nachdem er dich so in wunderbarer Milde aufgesucht, wie hat er dich unterstützt und dir geholfen bei deiner Besserung und Bekehrung, bei dem Ablegen dieses oder jenes Fehlers, bei der Uebung dieser oder jener Tugend. Erst gestern haben wir vernommen, wie seine Gnade einem jeden unserer guten Werke zuvorkommen, demselben Gedeihen geben und es vollenden muß. Das ist Gottes Treue zu unserer Seele. Wie ist aber die Treue unserer Seele zu Gott beschaffen? Ach! schamroth müssen wir bekennen, daß, je treuer Gott in seiner Liebe und Erbarmung zu uns gewesen, wir desto leichtsinniger und untreuer uns gegen seinen heiligen Willen erwiesen haben. Das soll in Zukunft anders werden. Es handelt sich ja um unser Heil. So treu Gott in seiner Verheißung, so getreu ist er auch in seiner Drohung, die er über die unbußfertigen Sünder ausspricht. „Halten wir also und thun wir nach der Mahnung der heiligen Schrift, was der Herr uns geboten, weichen wir weder zur Rechten noch zur Linken.“ Du aber, Jungfrau, treu in deiner Milde und Barmherzigkeit, hilf, daß wir Treue unserm Herrn und Gott bewahren, wie du sie bewahrt hast bis zu deinem letzten Athemzuge. Amen.

XXIV.

Sein Name ward Jesus genannt. Luk. 2, 21.

Als der Erzengel der seligsten Jungfrau verkündigte, daß sie zur Mutter des menschgewordenen Sohnes auserwählt sei, befahl er ihr auch, dem Kinde den Namen Jesus zu geben. „Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen.“ Die hebräischen Mütter schienen überhaupt das Recht zu haben, die Namen der Kinder zu bestimmen. Denn als die Verwandten des Vorläufers unsers göttlichen Heilandes das Knäblein nach dem Namen seines Vaters Zacharias benennen wollten, nahm seine Mutter das Wort und sprach: Nein! sondern Johannes soll es heißen. Daher können wir auch mit Sicherheit voraussetzen, daß der heiligste Name Jesus zuerst den süßen Lippen Maria's entquoll, und daß sie es war, die diesen Namen bei der Beschneidung unsers göttlichen Heilandes genannt hat. O süßestes Wort, das diesen süßen Lippen entsprang! Es soll auch der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sein. Ja, in deinem süßesten Namen, mein Herr und Gott, beginne ich. Ave Maria.

Die menschliche Sprache ist wohl zu arm, um die Andacht, Inbrunst und Liebe zu schildern, mit welcher Maria das erste Mal den süßesten Namen Jesus ausgesprochen hat; „denn so ein kurzes Wort der Name Jesus ist, und so leicht auszusprechen, so inhaltlich schwer und voll von unaussprechlichen Geheimnissen ist er, schreibt der heilige Bernardus von Siena. Alles, was Gott zum Heile der Menschheit geordnet hat, das ist in diesem Namen begriffen. Er ist der heiligste Name, „denn in ihm wird, wie der heilige Petrus Chrysologus sagt, die ganze Majestät und Gottheit angebetet;“ es ist der mächtigste Name, denn in ihm haben schon die Apostel die größten Wunder gewirkt; der erhabenste Name, denn Gott hat seinem eingebornen Sohne „einen Namen gegeben, der über alle Namen ist;“ der segensreichste Name, „denn es ist uns, wie der heilige Apostel Petrus schreibt,

kein anderer Name gegeben, in welchem wir selig werden können;“ der gebenedeitetste Name, „weil sich, wie der Weltapostel sagt, alle Knie vor ihm beugen im Himmel, auf der Erde und unter der Erde;“ der kräftigste Name, weil wir durch ihn und in ihm am leichtesten die Versuchungen überwinden; der lieblichste Name, weil er uns Linderung spendet in unsern Leiden, und Trost selbst in der bittersten Stunde, in der Todesstunde.

Als der heilige Martyrer Ignatius, ein Schüler des heiligen Apostels Johannes und der frommen Sage nach eines jener Kindlein, die eines Abends der ermüdete Heiland zu sich kommen ließ und segnete, von den Heiden ergriffen und aufgefordert wurde, Christus zu verläugnen, so war seine Antwort einfach: „O Jesus, meine Liebe!“ Man droht ihm mit den fürchterlichsten Peinen, wenn er diesen Namen noch einmal nenne. „O Jesus, meine Liebe!“ antwortet Ignatius. Nie soll dein Name von meinen Lippen weichen!“ Als dann seine Henker meinten: „Aber wenn wir dir den Kopf abschlagen, dann wird wohl auch dein Mund verstummen und dieser Name von dir weichen müssen,“ entgegnet der Heilige: „Und wenn ihr auch meinen Mund verstummen und den mir süßesten Namen von meinen Lippen weichen machet, aus meinem Herzen könnt ihr ihn doch nicht verlöschen.“ Und wirklich war der letzte Ruf, mit dem er seinen Geist aufgab: „O Jesus, meine Liebe!“

„O Jesus, meine Liebe!“ Ja, es ist ein Name der Liebe, den der Heiland trägt; es war eine That der Liebe, bei der er zum ersten Male mit diesem süßesten Namen genannt wurde. Bei der Beschneidung, wo er das erste Mal sein anbetungswürdiges Blut für das Heil der Menschheit vergoß, wurde auch dieser Name zuerst von menschlichen Lippen ausgesprochen. Bei der Beschneidung, die ein großer Akt der Abtödtung von Seite unsers göttlichen Heilandes war und durch die er uns zeigte, daß wir, wenn wir den Weg zum Heile finden wollen, unsere rebellischen Sinne, unsere hochmüthigen Gedanken, unsere sündhaften Neigungen und Begierden mit dem scharfen Messer der

Abtödtung und der Selbstverläugnung beschneiden müssen, hörte die Welt auch zuerst diesen heiligsten aller Namen. O trachten wir, Geliebte, diese Lehre, welche uns der Name Jesus gibt, zu befolgen, um so mehr, als der Name, den wir verdienen, mit dem uns zu benennen, uns auch die Kirche in dem Ave Maria lehrt, der Name Sünder, arme Sünder, ist. „Heilige Maria, bitt' für uns arme Sünder.“

Für den Sünder gibt es nächst der Gnade Gottes nur ein Mittel zur Besserung und Bekehrung, und das ist die Beschneidung des Herzens, die Abtödtung seiner sündhaften Neigungen. „So wie das Salz das Fleisch vor Fäulniß bewahrt, schreibt der heilige Franz von Sales, so bewahrt auch die Abtödtung den Menschen vor der Sünde.“ Für den armen Sünder gibt es nur eine Hoffnung zur Rettung, und das ist die Buße, die aber durch die Abtödtung geübt wird. „Das ist der Anfang unsers Heiles, schreibt der heilige Bernardus, wenn wir zu verachten anfangen, was wir liebten, zu betrauern, worin wir uns freuten, zu umfassen, was wir fürchteten, zu wünschen, was wir scheuten, zu begehren, was wir verachteten.“ So ist uns dein göttlicher Name, o Jesus! das wahre Licht in der Finsterniß, die festeste Stütze in der Versuchung, der beste Trost im Leiden, der sicherste Wegweiser zum ewigen Heile. Aber wie können wir von deinem heiligsten Namen reden, ohne auch zugleich des süßesten Namens deiner gebenedeiten Mutter zu gedenken? Wie euer Leben, wie euer Erbarmen und eure Güte, so sind auch eure heiligen Namen miteinander auf das innigste verbunden!

Auch der Name Maria's ist ein heiliger, ein holdseliger, ein hilfreicher Name.

Er ist ein heiliger Name. Gott selbst erklärt ihn als heilig, da Maria auf Eingebung des heiligen Geistes bezeugt, daß „von nun alle Geschlechter sie heilig und selig preisen werden.“ Es ist ja auch, die ihn trägt, die heiligste unter den Menschenkindern. Nennen wir den Namen Maria, so nennen wir auch die Jungfräulichkeit, die Eingezogenheit, die Keuschheit, die

Demuth, die Sanftmuth, die Ergebung, die Liebe, alle Tugenden, mit einem Worte den Inbegriff der Heiligkeit.

Der Name Maria ist ein holdseliger Name. Die Kirche wendet auf denselben die Worte der heiligen Schrift an: „Dein Name ist wie ein ausgegossenes Oel,“ um den lieblich sanften Eindruck, die lindernde Kraft in Leiden zu bezeichnen, welche das andächtige Anrufen dieses Namens in den Herzen hervorzubringen im Stande ist. „O große, o gütige, o alles Lobes würdige Jungfrau, ruft der heilige Bernardin aus, dein Name ist so süß und lieblich, daß man ihn nicht nennen kann, ohne von Liebe zu dir und zu Gott, der ihn dir ertheilt hat, entflammt zu werden. Es genügt deinen Verehrern, daß sie sich deines Namens erinnern, um von Liebe und Trost erfüllt zu werden,“ und wiederum: „der Name Maria ist von solcher Herrlichkeit, daß die Himmel dir zusauchzen, die Erde frohlockt, und die Engel jubeln, wenn er ausgesprochen wird.“

Der Name Maria ist endlich ein hilfreicher Name. Wie eines der kräftigsten Mittel gegen die Versuchungen zur Sünde und in den Gefahren des Leibes und der Seele es ist, den Namen Jesus andächtig auszusprechen, so verschafft uns auch die andächtige Anrufung des Namens Maria großen Nutzen. „Der Name Maria ist für den, der ihn andächtig anruft, ein Schlüssel zur Himmelspforte,“ schreibt der heilige Ephräim. Ach! wer kann all' die Gnaden zählen, die durch diesen süßen Namen ertheilt, all' die Sünder, die durch denselben bekehrt, all' die Laien, die durch denselben auf dem Wege der Tugend erhalten wurden, wer all' den Trost und den Frieden schildern, den die Christenherzen in selbem gefunden haben! „Nennen wir Maria, so fühlen wir gleich an seligem Frieden und Freude uns reich; beim Klange des Namens erhebt sich das Herz, befreit von Schmerz; Heil dem, der Maria mit Innigkeit liebt! Nennen wir Maria, die zärtlich wir lieben, erliegt die Seele den süßesten Trieben; der unaussprechlichen Schönheit Glanz entzündet sie ganz. Heil dem, der Maria zu dienen sich übt!“ Amen.

XXV.

Kind, warum hast du uns das gethan? Luk. 2, 48.

Der menschengewordene Sohn des lebendigen Gottes hatte sein zwölftes Lebensjahr erreicht, und war mit Maria und seinem heiligen Nährvater Joseph nach Jerusalem zum Osterfeste gezogen. Während die Letzteren aber schon auf der Heimreise sich befanden, weilte Jesus noch unter den Gesetzes-Lehrern im Tempel. Von Sorge um ihn getrieben kehren Maria und Joseph nach Jerusalem zurück. Als sie den Herrn finden, richtet Maria die Frage an ihn: „Kind, warum hast du uns das gethan?“ Gebenedeite Mutter, die den Gott Himmels und der Erde ihr Kind nennen kann! wunderbares Kind, das eine solche Mutter hat, wie Maria ist! Kind und Mutter sind auch der Gegenstand meiner heutigen Betrachtung, die ich beginne in ihrem Namen, im Namen Jesu. Ave Maria.

Was für eine Mutter hatte dieß wunderbare Kind an Maria?

a) Eine wunderbare Mutter. Wie das Kind, war auch die Mutter wunderbar. Wunderbar in ihrer Auserwählung, da sie von Ewigkeit her bestimmt war, die Mutter des eingebornen Sohnes Gottes zu werden. Wunderbar unter den Menschenkindern, da sie die einzige ist, welche durch die Erbarmung Gottes schon in dem ersten Augenblicke ihres Daseins von der Erbsünde befreit wurde; da sie die einzige ist, welche auch nicht mit einer einzigen wirklichen Sünde ihr Herz befleckte. Wunderbar als Jungfrau, da sie ohne Verletzung ihrer Jungfräulichkeit empfieng und geboren hat. Wunderbar als Mutter, da sie als Mutter Jungfrau blieb, und durch ihre freie Einwilligung in den Rathschluß Gottes zur Erlösung der Menschheit einen großen Antheil an diesem Werke der unaussprechlichen Erbarmung nahm. Wunderbar in ihrer Herrlichkeit, da sie, wie der Psalmist sagt, als „Königin zur Rechten ihres göttlichen Sohnes“ steht, und eine Wonne genießt, welche die Engel kaum zu ahnen vermögen. Wunderbar endlich darin, daß dieß Kind an ihr

b) eine demüthige Mutter hat. Dieß Kind steht über seiner Mutter, und diese Mutter ist mit vollem Rechte die demüthige Magd ihres Kindes. Sie sorgt nicht bloß für dieß Kind mit der größten Mutter-Zärtlichkeit, sie gehorcht auch jedem seiner Winke; sie lenkte nicht nur die ersten Schritte dieses Kindes, das einzige Verlangen und Sehnen ihres Herzens war auch, ihre Schritte nach dem Willen desselben einzurichten; sie nahm nicht nur den innigsten Antheil an seinem Leiden, sie opferte auch ihre Leiden, mit den seinigen vereinigt, dem himmlischen Vater zur Versöhnung der Menschheit auf; sie reichte ihm nicht nur die Nahrung an ihrer mütterlichen Brust, sie kannte selbst keine andere Speise, als sein heiliges Gesetz zu erfüllen; sie übte nicht nur mütterliche Gewalt über dieses Kind aus, sie betrachtete und betrug sich auch als die letzte Dienerin desselben; sie liebte in ihm nicht nur ihr Kind, sondern ihren Herrn und Schöpfer; sie sprach zu ihm nicht nur die Worte süßer Mutterliebe, sondern sie betete ihn als ihren Gott an. Sie liebte in ihm nicht nur das Kind, sondern auch den Erlöser, den Wiederhersteller, den zweiten geistigen Vater der Menschheit, und ward so um ihrer unaussprechlichen Liebe willen unsere Mutter.

Was haben aber wir Kinder, wir aus Gnaden angenommene Kinder für eine Mutter an Maria? Eine heilige, eine barmherzige Mutter.

a) Eine heilige Mutter. „So wie die Sonne mit ihrem Lichte den Mond und die Sterne übertrifft, schreibt der heilige Bernardin, so übertrifft Maria nach Christus, ihrem Sohne, alle Menschen an Heiligkeit. Sie ist das vollendete Vorbild aller Frömmigkeit und Tugend. In ihr findet sich jede Eigenschaft, die zur wahren und echten Gottseligkeit gehört, im rechten Maße und im richtigen Geiste geübt. Was eine Mutter ihrem Kinde überhaupt sein soll, das Muster jeder Tugend, die Lehrerin alles Guten, die Führerin und Wegweiserin in den Himmel, das ist Maria uns Kindern allein und in jeder Beziehung. Mit Recht kann sie uns mit den Worten der heiligen Schrift zuzurufen:

„Ich bin die Mutter der schönen Liebe und Furcht, der Erkenntniß und heiligen Hoffnung. Wer auf mich hört, wird nicht zu Schanden, und wer in mir seine Werke thut, sündigt nicht.“ Wir haben

b) an Maria eine barmherzige Mutter. „Das Gesetz der Milde ist auf ihrer Zunge,“ sagt die heilige Schrift. „Je erhabener und heiliger sie ist, schreibt der heilige Gregorius, um desto milder und barmherziger ist sie gegen die Sünder, die sich bessern wollen und die zu ihr ihre Zuflucht nehmen.“ „Wer sie aufsucht, ruft der heilige Bernardus aus, findet nichts Strenges, nichts Furchtbares in ihr, da sie Allen mit Sanftmuth und Wohlwollen entgegen kommt.“ Es gibt keine Mutter in der Welt, die so viel Nachsicht für die Schwächen ihres Kindes, so viel Geduld mit den Fehlern desselben, eine so unermüdlige, unerschöpfliche Liebe hat, wie Maria.

Das ist die Mutter, eine wunderbare, demüthige Mutter für ihren wirklichen Sohn, eine heilige, barmherzige Mutter für uns aus Gnaden angenommene Kinder. Laßt uns jetzt aber auch auf ihre Kinder einen Blick werfen. Ihr wirkliches Kind, Jesus Christus, war die Freude ihres Herzens, der zärtlichste und dankbarste Sohn. Das bedarf wohl keiner näheren Auseinandersetzung und keines weiteren Beweises. Die allerheiligste Menschheit Jesu Christi, der demüthige, sanftmüthige, gehorsame Heiland, in welchem das höchste Maß aller menschlichen Tugenden noch durch den Glanz seiner Gottheit verklärt wurde, wie soll er nicht die Freude und Wonne dieses Mutterherzens gewesen sein? Sein anbetungswürdiges Herz, der Herd der flammendsten Liebe zu Gott und den Menschen, wie soll es nicht von der unaussprechlichsten Zärtlichkeit gegen seine Mutter und eine solche Mutter gewesen sein? Sein dankbarstes Herz, welches „einen jeden Trunk Wassers vergilt, den wir dem Gerिंगsten unter seinen Jüngern um seinetwillen reichen,“ wie wird es erst seiner Mutter ihre Liebe, ihre Zärtlichkeit, ihre Unterwürfigkeit und ihre Sorgfalt schon hier auf Erden vergolten haben? Und

wie hat er sie belohnt im Himmel, wo er sie erhöht über alle Geschöpfe bis an den Thron Gottes des ewigen Vaters!

Das ist das Kind Maria's, welches sie in ihrem keuschen Schooße getragen, für sie. Was hat sie aber an uns, die wir gar kein Recht haben, sie Mutter zu nennen, und die sie nur in ihrer unaussprechlichen Liebe aus Gnade zu Kindern angenommen? Ach, gestehen wir es nur, wird sind oft nur die Trauer ihres Herzens, laue und undankbare Söhne und Töchter. Die Trauer ihres Herzens, wenn wir in schweren Sünden, unbekümmert um die Gebote ihres Sohnes, ohne Sorge um unser ewiges Heil, gleichgiltig gegen ihr heiliges Beispiel dahin leben, und mit Riesenschritten unserm ewigen Verderben zueilen. Laue und undankbare Söhne und Töchter, weil wir sie so wenig lieben und wahrhaft verehren. Wie, wir liebten Maria nicht, wir verehrten sie nicht? Beten wir nicht zu ihr alle Tage, wohnen wir nicht allen zu ihren Ehren angestellten Andachten bei? Gewiß, meine Geliebten, und das ist immerhin noch ein erfreuliches, lobenswerthes Zeichen. Ein gutes, wahrhaft liebevolles und dankbares Kind aber bittet nicht nur, begehrt nicht nur, verlangt nicht nur, erweist nicht nur äußere Ehrfurcht und Dankbarkeit, es gehorcht auch, es folgt dem Beispiele, ja jedem Winke der Mutter, und vermeidet ängstlich, was ihr mißfallen, und trachtet, um jeden Preis zu erlangen, was ihr wohlgefallen kann. Wer Maria aufrichtig lieben und wahrhaft verehren will, muß eben auf den Wegen der Tugend wandeln, sich wenigstens bemühen, ihren Fußstapfen nachzuahmen. Wer Maria bloß verehrt, um Gnade zu erlangen, dessen Liebe ist eigennützig und von keinem besonderen Werthe; nur wer ihr dient um ihretwillen, aus Liebe ihr dient, ist ihr Kind im Geiste und in der Wahrheit. „O laß uns deine Kinder sein in Tugend, Lieb' und Treue, gib, daß wir dir die Herzen weih'n, den Geist der Buß' erneue, erbitte uns die Herrlichkeit, du Mutter der Barmherzigkeit!“ Amen.

XXVI.

Warum hast du uns das gethan? Luk. 2, 48.

Als Maria und Joseph den zwölfjährigen Heiland im Tempel fanden, nimmt die allerseligste Jungfrau, da sie als seine leibliche Mutter das Vorrecht hatte, vor Joseph das Wort, und stellt an Jesus die Frage: „Kind, warum hast du uns das gethan?“ Liegt in dieser Frage nicht eine Zurechtweisung des göttlichen Knaben, nicht ein Vorwurf gegen denselben? Gewiß nicht! Was Maria sagt, ist nur der natürliche Ausdruck ihres zärtlichen bekümmerten Mutterherzens und eine ehrerbietige Frage um den Grund dieser Handlung des Heilandes. Sie weiß recht gut, daß ihr göttlicher Sohn nicht ohne Ursache im Tempel zurückgeblieben ist, aber sie weiß diese Ursache nicht, und möchte sie gerne kennen lernen. Darum fragt sie. Sie erhält auch die tröstende Antwort, daß sie und Joseph sich ohne Noth um ihn ängstigten, da er sich ja in dem Hause seines Vaters befand. Ein ehrerbietiges Forschen also über die Rathschlüsse der göttlichen Erbarmung und Liebe ist nicht nur nicht verboten, es kann sogar, wenn es in rechter Weise geschieht, viel zu unserm Heile beitragen. Das ist der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, die ich beginne im Namen Jesu. Ave Maria.

Ein ehrerbietiges Forschen über die Rathschlüsse der göttlichen Erbarmung und Liebe kann, wenn es in rechter Weise geschieht, nur zu unserm Heile beitragen. „Glückselig, die da in seinen Zeugnissen forschen, von ganzem Herzen ihn suchen,“ ruft der Psalmist aus, und der Heiland selber sagt: „Ihr forschet in der heiligen Schrift, weil ihr glaubet, daß ewiges Leben darin zu finden, und sie ist es, die von mir Zeugniß gibt.“ Nur das vorwitzige, zwecklose, neugierige Forschen schadet; die demüthige, zerknirschte Betrachtung der Wege Gottes mit uns ist ein kräftiges Mittel zum Heile.

Frage nur und forsche! Frage, warum hat dich Gott in seiner Allmacht erschaffen, in seiner Güte dir das Leben gegeben?

Es war nicht seine Schuldigkeit, es war keine Nothwendigkeit von seiner Seite, gerade dich in das Leben zu rufen. Jahrtausende sind bis zu deiner Geburt verflossen, und Jahrtausende werden nach deinem Tode im Strome der Zeiten untergehen, und die Welt hat eben so gut bestanden und wird eben so gut bestehen ohne dich, als sie mit dir besteht. Gott hätte Millionen andere Seelen aus dem Nichts hervorrufen können, warum hat er gerade dich in das Dasein gerufen und dir eine so edle, eine so erhabene Bestimmung gegeben, nämlich den Himmel, eine unaussprechliche Seligkeit, zu gewinnen? So edel, so erhaben aber diese Bestimmung übrigens ist, so schwer ist es, sie zu erreichen. Selbst er, der dieses hohe und selige Ziel uns gegeben, selbst Jesus, spricht es aus, daß „eng der Weg und schmal die Pforte ist, die zum Leben führt.“ Warum hat denn dann aber Gott mehr für dich gethan, als er vielen anderen Millionen und Millionen Menschen gethan hat? Warum hat er dich denn nicht bloß aus dem Nichts in das Dasein gerufen, und dir eine so erhabene Bestimmung gegeben, sondern dich noch, rein ohne dein Zuthun, ohne dein Verdienst, in einer Kirche geboren werden lassen, wo dir Hunderte von Mitteln zu Gebote stehen, deine Bestimmung leicht zu erreichen, dein Heil mit aller Sicherheit zu wirken? Gott, warum hast du uns das gethan, uns armen, unwürdigen Menschenkindern? Und der Herr antwortet bei dem Propheten: „Mit ewiger Liebe liebe ich dich, darum erbarme ich mich dein und ziehe dich zu mir.“ Also der unermessliche Abgrund der göttlichen Liebe ist es, seine unaussprechliche Güte und Erbarmung ist es, die uns das Leben und die Hoffnung auf den Himmel gegeben, und die uns die Seligkeit selber geben wird, wenn wir seine Gebote befolgen. O Geliebte, wenn wir, so weit das dem schwachen menschlichen Auge möglich ist, in diesen Abgrund der göttlichen Liebe schauen, diesen Rathschluß seiner reinen Gnade betrachten, o muß unser Herz nicht von dem heißesten Danke, von der innigsten Erkenntlichkeit, von der aufrichtigsten Liebe beseelt werden für einen Gott,

der uns von Ewigkeit geliebt und uns dadurch an sich ziehen will, nicht etwa um seine Seligkeit zu vermehren, die keiner Vermehrung bedarf und keiner Vermehrung fähig ist, sondern nur diese Seligkeit mit uns zu theilen?

Warum hat dich Gott in die Stellung, in den Stand, in das Amt berufen, das du bekleidest? Warum hat er dich zu einem Vorgesetzten, dich zu einem Untergebenen, dich zu einem Familienvater, dich aber zum Gliede einer Familie gemacht; warum hat er dich angewiesen, durch geistige Arbeit, dich aber, durch Arbeit deiner Hände dich fortzubringen; mich, daß ich lehren, dich, daß du hören sollst; warum hat er es zugelassen und eingeleitet, daß du in einem bevorzugten, du aber in einem niedrigen Stande geboren wurdest; warum hat er es so eingerichtet, daß du die Güter dieser Erde im reichlichen Maße besitzest, und daß du, wenn du nicht eben arm bist, dich doch in deinem Leben höchstens ordentlich fortbringst? In ihrer gewohnten, gedankenlosen Weise fragen und forschen die Menschen oft über diesen Unterschied der Stände, über diese verschiedenen Verhältnisse, und finden doch die Antwort nicht, obwohl sie ihnen so nahe liegt. Einfach darum hat es Gott gethan, weil seine unerforschliche Weisheit erkennt, daß gerade dieser Stand, gerade dieses Lebensverhältniß das geeignetste, das beste, das tauglichste für dich ist, leichter und sicherer in den Himmel zu kommen; weil er dein Herz, deine Schwächen und Neigungen besser kennt, als du; weil er dich nicht in Verhältnisse bringen wollte, die zu schwierig für dich gewesen wären, in Versuchungen, in denen du sicher untergegangen wärest; weil er dir nicht Pflichten auferlegen wollte, die du nicht zu erfüllen die Kraft gehabt hättest. Du würdest ein schlechter Hausvater sein, während die Zucht und Ordnung, in denen du als Untergebener dich bewegen mußt, gerade geeignet sind, deinen Sinn zur Ungebundenheit zu zügeln, deinen Stolz zu brechen, dich in der Demuth zu üben, dir keine Verantwortung aufzulegen, der du nicht gewachsen wärest. Du bringst dich eben nur gut fort, hast

nicht zu viel, um dich der Verschwendung ergeben zu können, und zu wenig, um zum Geize einen Grund zu haben, Laster, in die du sicher gefallen wärest, wenn Gott dich hätte reich geboren werden lassen, Versuchungen, die du allerdings in deinen gegenwärtigen Verhältnissen nicht kennst, die aber Gott vorausgesehen und gnädig von dir abgewendet hat. So ist es eben nur die Weisheit, die Güte und Erbarmung deines Gottes, welcher den schwachen Menschenkindern sorgsam die schweren Steine aus dem Wege räumt, die sie auf ihrer Pilgerschaft in den Himmel aufhalten und hindern könnten.

Frage und forsche über die Wege und Rathschlüsse Gottes, es dient zu deinem Heile. Frage den Herrn, warum hast du mir das gethan: warum bin ich arm, warum krank, warum geht mir nichts von Statten, warum bin ich nicht zu dem, was die Welt Glück nennt, geschaffen, warum werde ich angefeindet, verfolgt, verleumdet ohne meine Schuld? Hat mich denn Gott nur zum Leiden geboren werden lassen? Gewiß nicht, sondern zur Freude, aber zur ewigen Freude. Damit du aber zu dieser ewigen, unaussprechlichen, unermesslichen Freude desto sicherer, desto eher eingeeht, mußt du auf Erden allerlei leiden. Es ist eben nicht anders möglich. „Die gottselig leben wollen, schreibt der Apostel, müssen durch viele Trübsale eingehen in das Reich Gottes.“ Und selbst der Heiland wundert sich über die nach Emmaus wandelnden Jünger, daß sie nicht wußten, wie selbst seine allerheiligste Menschheit die ihr im Himmel bestimmte unermessliche Herrlichkeit nur durch Leiden erringen konnte. „O ihr Unverständigen von langsamer Fassungskraft, sagte er, um Alles zu glauben, was die Propheten gesprochen haben, mußte nicht Christus Alles das leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen?“ Es ist endlich eine große Erbarmung und Gnade Gottes, daß er uns hier auf Erden so viel Gelegenheit gibt, durch die geduldige Ertragung der gewöhnlichen Beschwerden des Lebens schon hier für unsere Sünden abzubüßen, und uns Verdienste für die Ewigkeit zu erwerben. Das verstanden

die Heiligen Gottes, die über seine Wege und Rathschlüsse nachzudenken und zu betrachten gewohnt waren, gar wohl. Darum riefen sie mit dem heiligen Augustinus: „Hier schneide, hier brenne, hier strafe, hier züchtige mich, mein Gott, nur in der Ewigkeit verschone mich!“

So oft wir also Gott fragen: warum hast du uns das gethan, kann er uns tausendfach antworten: Aus Liebe, aus Gnade, aus Erbarmung gegen euch. Wenn aber Gott unsere Handlungsweise erforschen und an uns die Frage richten wollte: warum hast du mir das gethan, meine Liebe verachtet, mein Gebot übertreten, meine Gnade mißbraucht, mich fortwährend auf das schwerste beleidigt und für Alles eher, als für das Heil deiner Seele gesorgt? Was würden wir antworten können? Darum, meine Gläubigen, weil uns Gott so geliebt hat, wollen wir ihn in Zukunft besser lieben, weil er uns so viele Mittel zur Seligkeit gibt, wollen wir sie in Zukunft besser benützen, weil er uns nur züchtigt, weil er uns lieb hat, wollen wir seine Heimsuchungen mit Geduld und Ergebung ertragen. Maria, Mutter der Barmherzigkeit, erbitte uns die Gnade dazu. Amen.

XXVII.

Siehe, dein Vater und ich haben mit Schmerzen dich gesucht. Luk. 2, 48.

Die Frage der seligsten Jungfrau an den göttlichen Heiland: Kind, warum hast du uns so gethan? war, wie wir gestern hörten, der Ausdruck ihres zärtlich bekümmerten Mutterherzens und ein ehrerbietiges Forschen nach der Ursache, welche Jesum veranlaßte, in dem Tempel zurückzubleiben. Darum setzt sie, um ihn zu bewegen, sich hierüber auszusprechen, hinzu: „Siehe, dein Vater und ich haben mit Schmerzen dich gesucht.“ Mit Schmerzen, sagt sie, denn der Verlust ihres göttlichen Sohnes war ein großes Leiden für sie und für den heiligen Nährvater Jesu, obwohl beide daran ganz unschuldig waren.

Wir wollen auch deshalb heute betrachten, welch' ein großes Unglück es ist, Jesum zu verlieren, und auf welche Weise wir ihn verlieren können. Ich beginne im Namen Jesu. Ave Maria.

Einen bitteren Schmerz empfanden Maria und Joseph, als sie Jesum verloren, obwohl sie nicht die mindeste Schuld daran trugen; denn es ist ein Unglück, Jesum zu verlieren, ein großes, unermessliches Unglück, ihn durch eigene Schuld verlieren. Wenn wir Jesum durch unsere eigene Schuld verlieren, verlieren wir auch zugleich die Gnade. Was ist aber der Mensch ohne die Gnade? Ein armes, elendes, nacktes, ohnmächtiges Wesen, das sich nicht das geringste Verdienst für die Ewigkeit erwerben kann, der verdorrte Feigenbaum des Evangeliums, welcher keine Frucht zu tragen im Stande ist und dem jeder Augenblick droht, umgehauen und in das Feuer geworfen zu werden. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, sagt unser göttlicher Heiland, und wer in mir bleibt und ich in ihm, bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts thun.“ Der heil. Hieronymus erklärt dieß, wenn er schreibt: „Wie die Rebe leidet und verwelkt, wenn sie vom Weinstocke abgeschnitten wird, so leidet und schwindet die Kraft des Menschen, wenn sie der Gnade Gottes beraubt wird.“ „O mein Gott! rief die heilige Katharina von Genua aus, ich kann durch mich nichts Gutes thun. Wenn mir der Herr nicht beständig mit seiner Gnade beistehen würde, was würde aus mir werden?“ Und wenn sie hier und da einen kleinen Fehler aus Uebereilung beging, sagte sie: „Siehe da! wiederum ein Kraut aus meinem Garten!“

Du kannst also ohne die Gnade nichts Gutes thun und bist doch von Gott dazu erschaffen, um jeden Augenblick deines Lebens für die Ewigkeit zu arbeiten. Du wandelst ohne Gnade in der Finsterniß und bedarfst doch jeden Augenblick deines Lebens das Licht, um nicht in der äußersten Gefahr zu schweben, in den Abgrund des ewigen Verderbens zu stürzen; du genießest ohne die Gnade Gottes den Schutz und die Hilfe Gottes nicht und

bist so ein Spielball deiner schändlichen Leidenschaften und Begierden, ein unwürdiger Sklave des unwürdigsten aller Geister, des Satans; du hast, wenn du die Gnade Gottes verloren, auch zugleich die Verdienste deiner früheren guten Werke verloren. „Wenn sich der Gerechte von seiner Gerechtigkeit abwendet und Böses thut, nach den Gräueln, die der Gottlose zu thun pflegt, spricht der Herr bei dem Propheten Ezechiel, so wird all' seiner Gerechtigkeit, die er geübt, nicht mehr gedacht werden.“ Ein todter Leib erweckt Schrecken, Abscheu und Ekel, allein was ist es erst mit einer Seele, welche die Gnade verloren und hiermit nicht bloß in der Gegenwart für das Gute, sondern auch, so lange sie die Gnade nicht wiedergewinnt, für den Himmel todt ist, jedes Anrecht, jede Hoffnung auf denselben verloren hat? „Niemand kann zu mir kommen, sagt der göttliche Heiland, es sei denn von meinem Vater, das ist, durch seine Gnade, gegeben.“ So bist du ohne Schutz und Stütze für die Gegenwart, ohne Hoffnung für die Zukunft, ein unglücklich' Menschenkind, das lebt und doch nicht lebt, das leidet und keine Hoffnung mehr hegen kann, das fürchten und zittern muß, um etwas noch Fürchterlicheres und Schrecklicheres zu erfahren, als wovon es fürchtet und erzittert.

Wodurch stürzt aber der Mensch in dieß Unglück, wodurch verliert er die Gnade Gottes? Durch jede schwere Sünde überhaupt und durch den Stolz und Hochmuth des Herzens insbesondere.

Die Todssünde ist ein Gräuel vor Gott, und die Seele, welche sie auf sich ladet, verliert dadurch die Gnade, die Liebe Gottes, Gott, Jesum Christum selbst. Wie kann der Allerhöchste einen Empörer unterstützen, der Todssünder ist, aber ein Empörer, wie der Heiligste und Reinste eine Seele lieben, die mit dem häßlichsten Unrath der Sünde besudelt ist?

Insbesondere aber ist es der Stolz, der Hochmuth unsers Herzens, wodurch wir der Freundschaft, der Gnade und Liebe Gottes verlustig gehen. „Dem Stolzen widersteht der Herr!“

Keine Lehre wiederholt uns die heilige Schrift so oft, wie diese. Keine Verirrung des Herzens ist beinahe unserm göttlichen Vorbilde so entgegengesetzt, wie die des Stolzes, ihm, der von sich selber sagen konnte: „Kommet her zu mir und lernet von mir, wie ich demüthig bin von ganzem Herzen.“ Auch du wirst dich hüten, einem Menschen zu helfen, der zu stolz ist, deine Güte, Liebe und Bereitwilligkeit anzuerkennen, wie soll dann Gott dich armseligen Erdenwurm unterstützen, wenn du in deinem Hochmuth seine Hilfe verachtest? Auch du wirst einem hochmüthigen, aufgeblasenen Menschen, wo du kannst, auf die Seite gehen, wie soll dann Gott, wie Jesus Christus, der den Uebermuth des Herzens so sehr haßt, mit seiner Gnade bei ihm weilen wollen?

So verliert man Jesus und ein so großes Unglück ist es, Jesum verloren zu haben. Wie steht es nun mit dir, bist du im Besitze deines Heilandes? Hast du ihn nicht verloren? Liegt keine schwere Sünde auf deinem Herzen? Hast du alle Eigenliebe, allen Hochmuth, allen Stolz der Seele, diesen gefährlichsten und hartnäckigsten Feind deines Seelenheiles, vollständig ausgerottet bis auf die Wurzel? Bist du diesen Augenblick so, wie du jetzt da bist, bereit, vor dem Richterstuhle Jesu Christi zu erscheinen? Und das mußt du sein, wenn du Jesum nicht verloren hast. Wenn aber das nicht der Fall ist, wie ist dir dann um das Herz? Maria und Joseph empfanden den tiefsten Schmerz, da sie Jesum ohne Schuld verloren hatten, was für einen Schmerz empfindest du, da du ihn nur durch deine Schuld verloren haben kannst? An der Art und Weise, wie du den Verlust der Gnade, der Liebe Jesu nimmst, kannst du ermessen, wie weit es mit deiner Liebe zu dem Herrn, wie weit es mit deiner Religion überhaupt her ist. Siehe, du hast irgend einen zeitlichen, an und für sich vielleicht ganz unbedeutenden, Verlust erlitten, es hat Jemand über dich etwas Ehrenrühriges geredet, es hat dich Jemand etwa kalt oder hochfahrend behandelt, es geht dir irgend ein Geschäft nicht recht von Statten, du hast irgend einen Verlust gehabt, du glaubst bei einer Person, an

der dir etwas gelegen ist, eingebüßt zu haben. Welchen Jammer vollführst du da, es schmeckt dir kein Essen, es freut dich keine Arbeit, es läßt dich nicht schlafen, du bist unermüdet im Klagen, du suchst überall Trost und Mitleid, du vergießest heiße Thränen, es ist endlich, als ob selbst das Leben allen Reiz und Werth für dich verloren hätte. Gut! was ist es aber dann, wenn du durch eine schwere Sünde die Gnade Gottes, den größten Reichthum der Menschenseele, verloren, wenn du so deinen Gott und Herrn, den König Himmels und der Erde, deinen künftigen Richter und Vergelter, auf das schwerste beleidigt, wenn du deine Seele in die äußerste Gefahr gestürzt, wenn du dich des Wohlgefallens und der Liebe Jesu Christi unwürdig gemacht hast? Dann, ja dann! Mein Gott, sagst du, das war eben nur eine menschliche Schwachheit, es hat mich ohnehin gleich gereut, wer wird sich da eben so lange kümmern, sich das Leben verbittern, sich hinabkreuzigen, ich kann es ja wieder beichten. Und du bist so fröhlich und so sorglos, so unbekümmert und so gleichgiltig, als ob dir etwa nur ein Härlein von deinem Haupte gefallen wäre. So schätzen wir den kostbarsten Schatz der Menschenseele, die Gnade Gottes, so die Liebe und das Wohlgefallen unsers Herrn Jesu Christi, so viel ist uns um die Religion, die wir doch immer im Munde führen, so viel an unserm Seelenheile gelegen. O, was sind wir für Thoren, Geliebte! Für das Irdische leben wir, und das Ewige läßt uns gleichgiltig, um das Vergängliche schreiten wir, wie ein unvernünftiges Kind, das, wenn man ihm ein bloßes Spielzeug wegnimmt, schreit und weint, und trockenen Auges dem Sarge seiner Mutter folgt. Wie wird es uns einst ergehen? Darum ersehe du uns Barmherzigkeit, du Zuflucht der Sünder! Wir haben Gottes Zorn verdient, und vieler Sünden schuldig sind; bitt' Gott für uns, Maria! entferne unsern leichten Sinn, zur Buße leit' uns milde hin, bitt' Gott für uns, Maria! Amen.

XXVIII.

Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Luk. 2, 48.

Es ist ein großes, ein unermessliches Unglück, durch eigene Schuld Jesum Christum, seine Gnade und sein Wohlgefallen verlieren. Ein Mensch, der ohne Gnade, in dem Stande der Ungnade, lebt, ist todt für Zeit und Ewigkeit, unfähig, seine Seele zu retten, unfähig, Gott in rechter Weise zu dienen. Er wandelt an dem Rande eines Abgrundes, der ihn in jedem Augenblicke verschlingen kann. Wenn wir etwas Kostbares verloren haben, so haben wir keine Ruhe, strengen alle unsere Sinne, all' unsere Erinnerung, alle unsere Kräfte an, es wieder zu finden. Ist das Kostbarste, Jesus Christus und seine Gnade und Liebe, nicht werth, daß wir sie aus ganzem Herzen, mit unserm ganzen Gemüthe suchen? Wie müssen wir aber Jesus suchen, wenn wir ihn finden wollen? Das beantwortet meine heutige Betrachtung, die ich beginne im Namen Jesu. Ave Maria.

Wie müssen wir Jesum und seine Gnade suchen? Maria beantwortet uns diese Frage. Sie sagt: „Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Mit Schmerzen müssen wir den Herrn finden wollen und zwar:

a) mit dem Schmerze einer aufrichtigen Reue, und das ist es, woran es leider! meistens fehlt. Wie wir leichtsinnig sündigen, so gehen wir leichtsinnig über unsere Sünden hinaus. Wir bereuen vielleicht augenblicklich, aber unsere Reue hat keine Dauer, sie ist oberflächlich und geht nicht in das Innere, wir fassen keinen rechten Abscheu, keinen rechten Haß gegen die Sünde, und rotten so das Unkraut derselben nur mit dem oberen Theile aus dem Herzen, während die Wurzel darin bleibt und neue, vielleicht üppigere Triebe macht; wir verlassen uns zu sehr auf die Loßprechung des Priesters, während doch seine Absolution ein leerer Schall ist, wenn wir nicht unsererseits eine aufrichtige Reue mitbringen. Wir haben gestern an dem

Unterschiede, mit welchem wir den Verlust zeitlicher Dinge, und den Verlust der Gnade und der Liebe Jesu Christi ertragen, gemessen, wie es mit unserer Frömmigkeit und mit unserer Sorge für unser Seelenheil bestellt ist; wir können auch an diesem Maßstabe die Aufrichtigkeit unserer Reue beurtheilen. — Was für einen Schmerz hast du, wenn du einen zeitlichen Schaden erleidest, was für einen, wenn du eine schwere Sünde begehst? Richte dich selbst, ich will dich nicht richten, ich sage dir nur, daß du ohne eine dauernde, innerliche, aufrichtige und wahre Reue über deine Sünden Jesum und seine Gnade nicht finden wirst. „Befehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen, spricht der Herr bei dem Propheten Isaias, mit Weinen und Klagen, und zerreißet eure Herzen.“ Nur die Reue ist ein sicherer Führer, der dir den rechten Weg angibt, auf welchem du Jesum finden kannst.

b) Willst du Jesum finden, suche ihn ferner in den Schmerzen der Demuth. So schmerzlich es auch für unsere Eigenliebe und den natürlichen Hochmuth des menschlichen Herzens ist, die innersten Falten der Seele mit unparteiischem Auge zu durchforschen, uns in unserer ganzen Nacktheit und Erbärmlichkeit zu sehen, keine unserer unedlen Neigungen, Wünsche und Begierden uns zu verhehlen, und sie ohne Nachsicht und Erbarmen strenge zu richten, selbst alle unsere guten und für gut gehaltenen Werke zu untersuchen und ihre Fehler- und Mangelhaftigkeit vor uns selber zu bekennen, kurz all' unser Elend und unsere Armseligkeit, unsere Hilflosigkeit und Sündhaftigkeit lebendig vor das Auge unsers Geistes treten zu lassen; es gibt kein anderes Mittel, uns zu retten. Das Messer mag scharf sein und recht schmerzlich schneiden, bei einem so großen Schaden kann man eben mit Pflastern und bloß lindernden Mitteln nicht mehr helfen, er frißt täglich tiefer in die Seele hinein, und überliefert sie dem ewigen Tode. So lange du nicht den Schmerz der Demuth kennst, zu dieser demüthigen Erkenntniß deines armseligen Selbst's nicht kommst, wirst du nicht besser werden und

Jesum und seine Gnade nicht finden. „Nur ein demüthiges Herz verschmäht Gott nicht,“ wie der Psalmist sagt. Die Demuth ist der Wegweiser zur Stadt der Versöhnung, wo du Jesum findest.

c) Suche drittens den Herrn mit dem Schmerze der Buße. Züchtige dich selbst, deine rebellischen Sinne, deine sündhaften Neigungen und Gelüste. Du hast dich durch Lauheit versündigt, lege dir zur Buße, und um dein Herz zur Andacht zu zwingen, eine längere Andacht auf; du hast durch Habsucht gefehlt, gib ein reicheres Almosen, als sonst; du bist der Sinnenlust und der Unmäßigkeit erlegen, entzieh' dir auch ein oder das andere Mal einen erlaubten Genuß; du hast vom Stolze, vom Zorne dich hinreißen lassen, ertrage dafür einmal eine mit Unrecht dir zugefügte Demüthigung oder Beleidigung, ohne sie zu ahnden oder dich bei Jemand darüber zu beklagen. „Gott läßt die Sünde nicht ohne Rache, schreibt der heilige Gregor, der Mensch rächt sie entweder als Büßer an sich selbst, oder Gott rächt sie an dem Menschen.“ Nur auf dem Wege eigener freiwilliger, demüthiger Buße wirst du Jesum und seine Gnade finden. „Gott verzeiht dem, der sich selbst züchtigt,“ schreibt der heilige Augustinus. Die Buße ist ein Stab, damit du auf dem Wege, Jesum zu suchen, nicht ermüdest.

d) Suche Jesum endlich mit dem Schmerze aufrichtiger Liebe. „Die Liebe tilgt die Menge der Sünden,“ so schreibt durch die Eingebung Gottes ein Mann, der eine große Sünde begangen und Jesum verloren hatte, ihn aber schnell wieder fand, um einer der größten Heiligen zu werden, der Apostelfürst Petrus. O bedenke doch all' die Wohlthaten deines Herrn und Gottes, all' seine Vatersorge und zärtliche Güte gegen dich, versenke dich, so weit es dir möglich ist, in die Betrachtung des göttlichen Wesens, dieses höchsten, unendlich vollkommenen, unaussprechlich herrlichen Wesens, bedenke all' seine Liebe, mit der er für dich am Kreuze gehangen und den letzten Tropfen seines Blutes vergossen hat, und bedenke, wie bitter es ist, solche unnennbare Wohlthaten mit dem schwärzesten Andanke vergolten,

dich freiwillig von deinem Heilande getrennt, ihn durch eigene Schuld verloren zu haben; bedenke, wie schmerzlich es ist, durch deine eigene Schuld in einem solchen Zustande dich zu befinden, daß das allerreinste und höchste Wesen, daß Gott mit Abscheu von dir sich abwenden, nur mit dem höchsten Mißfallen dich betrachten kann. Habe eine heiße Sehnsucht, Jesum, den du liebst, wieder zu finden. Du hast Tag und Nacht keine Ruhe, einen guten Freund, den du unvorsichtiger und ungerechter Weise beleidiget, wieder zu versöhnen, und freuest dich Monate lang darauf, einen Menschen, den du liebst, wieder zu sehen. Und nach Gott, nach seiner Gnade, nach der Vereinigung mit ihm solltest du dich nicht sehnen? Liebe, und du wirst gerettet werden, liebe, und du hast alles gethan, um Jesum wieder zu finden. Die Liebe zieht ihn und seine Gnade, so fern sie von dir gewesen sein mögen, wieder in dein Herz zurück. Die Liebe ist der Schlüssel, der unfehlbar das barmherzige Herz Jesu Christi öffnet.

Suche also Jesum mit dem Schmerze einer aufrichtigen Reue, denn sie ist der beste Führer auf diesem Wege; mit dem Schmerze einer wahren Demuth, denn sie ist der sicherste Wegzeiger auf selben; mit dem Schmerze einer aufrichtigen Buße, sie ist ein kräftiger Stab auf dieser Pilgerschaft; mit dem Schmerze einer innigen Liebe, denn sie ist der Schlüssel zum Hause der Veröhnung und des Friedens. Kommt dir der Weg hart und beschwerlich vor, und er ist es auch, so nimm dir einen Begleiter mit, der dich tröstet und aufrichtet, dich unterstützt, dir Muth einspricht, und in den Gefahren, die dir auf dem Wege aufstoßen können, dich beschützt. Einen solchen Begleiter, eine solche Begleiterin hast du ja, wenn du nur willst, an Maria, der Mutter der Barmherzigkeit. „Wir haben verloren durch Sünde und Schuld den Sohn deiner Liebe, du Mutter der Huld; wir wollen ihn suchen durch Buße und durch Reu', o stehe, du Milde, durch Bitten uns bei, daß glücklich wir finden den Heiland, wie du, und ihn mit dir preisen in ewiger Ruh'!“ Amen.

XXIX.

Wir haben keinen Wein mehr. Joh. 2, 3.

Der Heiland wurde zu einer Hochzeit in Kana, einer Ortschaft Galiläa's, eingeladen. Er erscheint. Er war ja auf die Erde gekommen, um eine Braut, die ganze Menschheit, zu werben und sich mit ihr am Kreuze zu vermählen, wie sollte er dann nicht bei einer Vermählungsfeier erscheinen wollen? Zudem war das Brautpaar arm, und er selbst, der „nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte,“ suchte gerne die Armuth auf; er gibt sogar als Merkmal, woran man ihn als den verheißenen Messias erkennen kann, den Umstand an, daß er „den Armen das Evangelium, die Botschaft des Heiles und des Trostes predige.“ Diese Armuth der Brautleute war wohl auch die Ursache, warum etwa um die Mitte des Mittagmahles der Wein ausging, und Maria in ihrer Güte den Herrn bittend darauf aufmerksam macht, indem sie spricht: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Wir wollen nun heute untersuchen, ob Maria keine Ursache hat, in geistiger Beziehung auch von uns zu sagen: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Ich beginne diese Betrachtung im Namen ihres göttlichen Sohnes J. N. J. Ave Maria.

Die heilige Schrift versäumt nicht, bei vielen Gelegenheiten uns auf die Gaben der Natur und die heilsamen Wirkungen aufmerksam zu machen, welche Gott zum Besten der Menschen in selbe gelegt. So spricht sie auch von dem Weine, der wohl unter den Gaben der Natur dadurch schon eine hohe Bedeutung erlangt hat, daß er der Stoff ist, welchen Jesus bei dem letzten Abendmahle dazu erwählte, ihn in sein anbetungswürdiges Blut zu verwandeln. Nun heißt es in der heiligen Schrift, „daß der Wein, mäßig genossen, angemessene Kraft verschaffe, und daß er Herz und Gemüth erfreue.“ Der Apostel Paulus ermahnt ferner den heiligen Timotheus, der ein sehr abgetödtetes Leben führte, „nicht mehr bloß Wasser, sondern

seines Magens und häufigen Kränklichkeit halber etwas Wein zu trinken,“ und der Heiland selbst erzählt in der Parabel des barmherzigen Samaritans, daß derselbe Wein in die Wunden des von Räubern halb ermordeten Juden goß, um dieselben zu heilen. So gibt der Wein, natürlich in rechter Weise angewendet, Kraft, Freude, bewahrt vor Krankheiten und heilt Wunden.

Wie steht es nun mit uns, Geliebte? Haben wir Wein in geistiger Beziehung, oder muß man auch über uns das Urtheil fällen: Sie haben keinen Wein mehr?

Was ist's mit unserer Kraft? Große Kraft beweist der Mensch dadurch, daß er nicht leicht ermüdet, daß er selbst schwere Hindernisse, die sich seinem Beginnen entgegenstellen, zu entfernen im Stande ist, und sich auch gegen starke Angriffe zu wehren vermag. Wie sieht es aus? Ermüden wir nicht leicht im Guten? Wir fassen gute Vorsätze und Entschlüsse und fangen an, sie auszuführen, wie lange dauern sie? Vielleicht vom Morgen bis zum Abend? Wir legen uns irgend eine kleine Abtödtung, eine geringe Buße auf. Wie lange bleiben wir unserm Versprechen getreu? Finden wir nicht bald diese, bald jene Ausrede, sind wir nicht ordentlich froh in unserm Inneren, wenn wir einen Ausweg finden, diese kleine Unbequemlichkeit einmal abzuschütteln und dem nachzugehen, was unseren Sinnen schmeichelt? Wir hatten uns vorgenommen, irgend eine längere Andacht, natürlich mit Aufmerksamkeit und Eifer, zu verrichten, wie lange dauert es aber, und wir bewegen uns in hunderterlei freiwilligen Zerstreuungen, wir werden lau und schläfrig und suchen nur möglichst bald zum Ende zu kommen. Wo ist da unsere Kraft? Ach, wir haben keinen Wein, wir haben den Wein der christlichen Kraft, des christlichen Eifers nicht mehr. Der wahrhaft kräftige Mensch weiß auch große Hindernisse zu überwinden. Auch uns stellen sich auf dem Wege zur Tugend Hindernisse entgegen. Es gibt eben keine Tugend, ohne daß wir Hindernisse zu überwinden hätten. Wie beweistest du deine Kraft? Siehe, du weißt, du sollst sanftmüthig, geduldig, demüthig,

bescheiden sein. Du hast es hundertmal deinem Gott und Herrn versprochen; es stellen sich dir vielleicht nicht einmal große Hindernisse entgegen. Ein unbedachtes Wort, eine gleichgiltige Miene, ein unbedeutendes Hemmniß in deinem Geschäfte, eine Behauptung über ganz unwesentliche Dinge sind schon im Stande, alle deine guten Vorsätze über den Haufen zu werfen, deinen Stolz, deinen Widerpruchsgeist zu wecken, deine Ungeduld zu erregen, deinen Zorn zu entflammen und dich zu den häßlichsten Sünden zu verleiten. Du weißt, du sollst deinen Feind lieben, du weißt, daß das eine Tugend ist, ohne die du einfach nicht selig werden kannst. Und siehe, er darf dir vielleicht bloß begegnen, er darf dir nur einen Blick zuwerfen, der dir nicht ganz gefällt, ein Wort sagen, an dem du ein Haar finden kannst, und Groll, Haß und Wuth und Sünde besrecken auf's Neue dein Herz. Ein kräftiger Mensch weiß sich auch gegen starke Angriffe zu vertheidigen. O wie beschämend ist es für uns, Geliebte, gestehen zu müssen, daß das böse Gelüsten unseres Herzens, daß die Lockungen und Versuchungen der Welt, daß der Satan ein so leichtes Spiel mit uns haben. Gott muß Monate und Jahre lang unser hartes Herz mit Huld und Strenge, mit Wohlthaten und schweren Heimsuchungen bearbeiten, ehe wir einer seiner Ermahnungen Folge leisten, der Satan hingegen darf uns kaum einen bösen Gedanken einflößen, und wir hängen an dem Angel seiner Bosheit. — Wir haben keinen Wein, den Wein des christlichen Muthes, der christlichen Entschiedenheit nicht mehr.

Der Wein erfreut des Menschen Herz und Gemüth. An was haben denn wir unsere Freude? Wir wollen es uns oft selbst nicht gestehen, weil wir vor uns selber zu sehr erröthen müßten. Wie träge und unlustig sind wir hingegen zum Guten, wie müssen wir uns oft zum Gebete, zur andächtigen Anhörung des Wortes Gottes zwingen, welche Ueberwindung kostet es uns nicht, unsere Sünden zu bekennen; wie schwer drücken wir oft nicht ein kleines Almosen aus unserm Beutel heraus, während

wir zur Befriedigung unseres Stolzes, unserer Sinnenlust, unserer Genußsucht, unserer Eitelkeit und Puzsucht große, oft sehr empfindlich fallende Summen gleichgiltig verschleudern; was kostet es uns nicht, uns in etwas zu demüthigen, ein unbedeutendes Leid ohne Klagen auf uns zu nehmen, einem mißliebigen Menschen ein freundliches Wort zu sagen, irgend eine Abtödtung im christlichen Eifer zu verrichten! Die Heiligen lebten gleichsam darnach, sich Verdienste für das Himmelreich zu erwerben, wir leben dahin, als ob wir mit leeren Händen vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen dürften. Es fehlt uns der Wein der Freude an dem Guten, der Wein der Freude an der Vervollkommenung und Beredlung, an Gott — sie haben keinen Wein mehr.

Der Wein bewahrt vor Krankheiten. Woher kommt es nun, daß deine Seele von einer Krankheit in die andere fällt? In der Jugend waren es deine Sinne und die Weltlust, die dich in ihren schmutzigen Banden gefangen hielten, in deinem gesezten Alter ist es der Hochmuth, der Stolz, die Hoffart, die dich unter ihr entehrend Joch gebeugt hatten, in deinen letzten Jahren, wo du ohnehin binnen Kurzem alles Irdische zu verlassen haben wirst, hat erst noch der Geiz, die Habsucht, Besitz von deinem Herzen genommen. Woher kommt das? Es fehlt dir an dem Weine der christlichen Wachsamkeit, du hast dein Herz zu einem offenen Hause gemacht, in dem alle Feinde deines Seelenheiltes ein- und ausgehen können, während du doch sorgfältig die Thüre deines Herzens verschließen und Einem nur den Eintritt gewähren sollst, Gott, der dieß dein Herz für sich erschaffen hat? Sie haben keinen Wein mehr.

Der Wein heilt die Wunden. Warum wollen die Wunden deiner Seele, ihre Fehler und Schwachheiten, gar nicht verschwinden, dein von so vielen Sünden verwundetes Herz gar nicht geheilt werden? Jahre lang bekämpfst du, oder sollst wenigstens diese oder jene Fehler bekämpfen, und doch bist du noch immer der alte Mensch. Woher kommt das? Es fehlt dir am Weine, am Weine einer wahren Reue. Wir haben vor-

gestern an der Art und Weise, wie wir den Verlust eines irdischen Dinges und den Verlust der Gnade und Liebe Christi ertragen, bemessen, wie es mit unserer Frömmigkeit und der Sorge für unser Seelenheil bestellt ist, wir können nach dem nämlichen Maßstabe auch unsere Reue beurtheilen. — Welchen Schmerz empfindest du, wenn dir im gewöhnlichen Leben etwas Unangenehmes zustößt, oder du einen Schaden erleidest, welchen Schmerz, wenn du durch eine schwere Sünde Gott beleidigst? Richte dich selber, ich will dich nicht richten. Ich sage einfach, weil du nicht wahrhaft, nicht innerlich, nicht aufrichtig bereuest, keinen rechten Abscheu und Haß vor der Sünde hast, darum bist du bis auf den heutigen Tag in den Banden deiner alten Sünde verstrickt. Sie haben keinen Wein mehr!

Gewiß, Geliebte! es muß anders mit uns werden, wenn uns Gott würdig erachten soll, an seiner Seligkeit Theil zu nehmen. Wir müssen den Wein der christlichen Kraft und Entschiedenheit, der wahren Freude am Guten, einer vorsichtigen Wachsamkeit und einer ungeheuchelten Reue und Zerknirschung wieder zu gewinnen suchen. Daß wir ihn bei Jesus finden, lehrt uns die Geschichte von der Hochzeit zu Kana. Er allein kann das lau gewordene Wasser unsers Herzens in den Wein des christlichen Eifers wieder verwandeln. Er thut es aber nur auf die Bitten Maria's. So bitte und flehe und höre nicht auf, für uns zu bitten und zu flehen, du Zuflucht der Sünder, auf daß wir durch deinen mütterlichen Schuß gerettet werden. Amen.

XXX.

Was er euch sagt, das thuet. Joh. 2, 5.

Als Maria an den göttlichen Heiland die Bitte richtete: sie haben keinen Wein mehr, entgegnete er: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Diese Antwort hat zu vielen Mißverständnissen Anlaß gegeben. Man hat dieselbe als einen Vorwurf, als eine Zurechtweisung

für die seligste Jungfrau ansehen wollen. Allein das ist keineswegs der Fall. Der Heiland wollte nur einfach die Behauptung aufstellen, daß es allein in Gottes Hand liege, Zeit und Gelegenheit zu bestimmen, wann und wie ein Wunder zu geschehen habe. Maria verstand ihn auch vollständig, und daß sie seine Rede für keinen Vorwurf ansah, geht aus den Worten hervor, die sie gleich darauf an die Diener richtete: „Was er euch sagt, das thuet.“ Dieß ist aber eine Mahnung, die sie auch jetzt noch an alle die richtet, die ihre Diener, ihre Kinder sein wollen: Was euch Jesus sagt, das thuet. Laßt uns dieß näher betrachten im Namen ihres göttlichen Sohnes J. N. J. Ave Maria.

„Was euch Jesus sagt, das thuet,“ das ist die Mahnung, die das gnadenreiche Mutterherz Maria's fortwährend an uns richtet. Was sagt uns aber Jesus?

Er sagt, daß all' unser Sinnen und Trachten vor allem und vorzüglich dahin gerichtet sein soll, für das Heil unserer Seele zu wirken, daß wir das als unser erstes, als unser vorzüglichstes Geschäft betrachten sollen, denn „was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?“ Er vergleicht die Seele mit einem kostbaren Edelsteine, mit einem werthvollen Schatze, zu deren Erlangung der Mensch alles verkauft, was er hat und besitzt, um nur sie zu erringen. Das ist es, was Jesus immerfort wiederholt und unausgesetzt an das Herz legt, und in den beweglichsten Worten verkündigt. Nun, haben wir bis jetzt gethan, was er sagt? Ist unter allen Sorgen, die wir uns machen, unter allen Anstrengungen, die wir uns aufladen, nicht die Sorge für unser Seelenheil die geringste, unsere Bemühung für dasselbe nicht die kleinste gewesen? Die Sorge für unsern Leib, die Sorge für die Welt, die Sorge für tausenderlei Kleinlichkeiten und Erbärmlichkeiten nehmen uns so sehr in Anspruch, unsere Seele, ihr Loos und ihr Schicksal in der Ewigkeit liegt uns so wenig am Herzen, daß wir Wochen lang ihrer nicht

einmal denken, mit einigen lauen Andachtsübungen, mit ein Paar frommen Redensarten für sie genug gethan zu haben glauben.

Jesus sagt, wir könnten unsere Seele nur dadurch mit aller Sicherheit retten, wenn wir Gott über Alles, den Nächsten aber, wie uns selbst, um Gottes Willen lieben. Das sei das erste, das größte, das wichtigste Gebot, von dem alles Uebrige abhängt. Thun wir was er sagt? Lieben wir Gott von ganzem Herzen? Mit dem Munde wohl, aber was geben unsere Werke für ein Zeugniß von unserer Liebe? Und selbst unser Mund, wie oft widerspricht er sich in seinen Reden. Geht unser Geschäft, machen wir einen unverhofften Gewinn, wird uns eine unverhoffte Freude zu Theil, so lassen wir uns endlich manchmal herbei, dieß nicht allein unserer Geschicklichkeit, unserer Klugheit, unsern Verdiensten zuzuschreiben, sondern Gott dafür die Ehre zu geben und ihn zu preisen. Geht es aber nur etwas schief, und nicht nach unserem Willen, wie schnell sind wir da bereit, wider Gott zu murren, seine Gerechtigkeit zu bezweifeln, an seiner Güte irre zu werden, und in den undankbarsten Reden ihn zu lästern? Wie ist es mit unserer Nächstenliebe bestellt? Ach, wir wissen es nur zu gut, wie sehr wir mit unserm Zorn, unserer Feindseligkeit, unserm Groll, unserer Habsucht, unserm Neid, unserm Argwohn, unserer Sucht den Nächsten zu verkleinern, zu kämpfen haben, und wollte Gott! daß wir nur auch dagegen mit allem Ernste kämpften. Während wir verlangen, daß sich unser Nebenmensch in alle unsere Einfälle fügen, alle unsere Forderungen erfüllen, in allem unsern Willen thun soll, üben wir gegen ihn oft nicht einmal die einfachsten Pflichten der Gerechtigkeit. Jesus sagt, daß die Demuth eines der nothwendigsten Erfordernisse zur Erlangung der Seligkeit sei. „Wer unter euch der Geringste ist, der ist der Größte. Wenn ihr nicht wie eines dieser Kinder werdet, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ Thun wir das, was er sagt? Während wir oft im Schlamme der niedrigsten Begierden und

Leidenschaften uns wälzen, tragen wir doch den Kopf noch hoch, während unsere Seele mit den schwersten Sünden belastet ist, haben wir doch noch die Frechheit, unsere Nebenmenschen wegen eines oft ganz unbedeutenden Wortes anzuseinden, während wir unsere innere Ehre, das reine Kleid der Unschuld mit dem häßlichsten Unrathe der Sünde besudeln, haben wir eine Empfindlichkeit, eine Aufgeregtheit, unsere äußere weltliche Ehre ja vor der geringsten Demüthigung zu schützen, als ob ein jeder Einzelne aus uns auf einem Königsthron säße.

Jesus sagt, wir sollen uns selber überwinden, unser Fleisch kreuzigen, uns abtöden, die Leiden, die uns Gott zuschickt mit Geduld ertragen. „Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verlägne er sich selbst. Und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth.“ Thun wir das, was er sagt? Ueberwinden wir uns selber? Kreuzigen wir unser Fleisch? Leider gerade das Gegentheil. Was unserm Auge gefällt, unsern Gaumen behagt, unsern Sinnen schmeichelt unserer Eitelkeit zusagt, das müssen wir haben, das erstreben wir nicht selten durch große Beleidigung Gottes. Die Heiligen Gottes übten Jahre lang die härtesten Bußwerke, uns ist heut zu Tage die so geringe und leichte Abtödtung an Fasttagen kein Fleisch zu essen schon zu viel. Und wie ungeduldig, wie verzagt, wie ungeberdig sind wir, wenn Gott uns mit seiner heilsamen Zuchttruthe heimsucht? Während wir ganz ohne unser Verdienst täglich unzählbare Wohlthaten aus der Hand Gottes empfangen ohne dankbar ihrer zu gedenken, bringt uns das geringste Leiden, das der Herr uns zuschickt, so aus der Fassung, als ob uns ein großes Unrecht dadurch geschehen wäre.

Jesus sagt, daß wir Buße thun müssen, wenn wir nicht in den Kerker ewiger Verdammniß geworfen werden wollen. „Wahrlich ich sage dir, du wirst nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast.“ Gewiß es liegen genug Sünden auf dem Herzen eines Jeden von uns. Was haben wir denn bis heute gethan, um sie zu büßen, um den erzürnten

Gott zu versöhnen, um für sie Genugthuung zu leisten? Wir haben sie höchstens oberflächlich bereut und lau gebeichtet. In welcher Sünde haben wir uns aber denn gebessert? Welche guten Werke haben wir verrichtet, um in eben demselben Maße als wir Gott schwer beleidigt, auch seine Ehre zu befördern und so für unsere vielen Vergehungen genug zu thun? Den Sünden, den Krankheiten unserer Seele sind wir nachgelaufen, die bittere Arznei der Buße verschmähen wir, das Gift des Lasters haben wir uns freiwillig eingeimpft, das scharfe Messer der Buße aber, welches es allein nur entfernen kann, fliehen wir.

O Mutter der Gnade, du sagst deinen Dienern und Kindern: Was Jesus euch sagt, das thuet. Wie haben wir bis jetzt der milden Ermahnung, dem wohlmeinend liebevollen Rufe deines Mutterherzens Folge geleistet? Und wie soll uns dann der Herr mit dem Weine der ewigen Freude und Seligkeit tränken, wenn wir diese unerläßliche Bedingung nicht erfüllen? O laß uns thun, was Jesus sagt, du Mutter aller Gnaden, die solche Liebe zu uns tragt, und uns bewahrt vor Schaden, und laß sein Wort die Richtschnur sein, der wir das ganze Leben weih'n. Amen.

XXXI.

Alle verharrten einmüthig im Gebete sammt Maria. Apostelg. 1. 14.

Der göttliche Heiland hatte sein blutiges Opfer am Kreuze vollendet, er war von Todten auferstanden und mit seiner allerheiligsten Menschheit in den Himmel aufgestiegen, da finden wir seine gebenedeite Mutter mit den Aposteln vereint im Abendmahlsaale zu Jerusalem, auf die Ankunft des heiligen Geistes wartend und um sie betend: „Alle verharrten einmüthig im Gebete sammt Maria. Die Worte des Gebetes, die dem Herzen Maria's damals entquollen, wissen wir freilich nicht, aber das weiß jedes christliche Gemüth mit voller Ueberzeugung, daß es Worte der innigsten Liebe, der heißesten Sehnsucht

gewesen sein werden. Ihr Leib weilte noch auf Erden — etwa noch elf bis fünfzehn Jahre nach dem Tode ihres göttlichen Sohnes, ihr Herz war fortwährend bei ihm im Himmel. Ihr Sinnen und Trachten war von nun an nur mehr dahin gerichtet, ihr heiliges Leben mit einem heiligen Tode zu beschließen — eine ernste, würdige Vorbereitung auf ihr Hinscheiden. Von der Vorbereitung zum Tode wollen nun auch wir noch etwas Weniges heute reden. J. N. J. Ave Maria.

Das Leben der seligsten Jungfrau war nach dem Hintritte ihres göttlichen Sohnes nichts anderes, als eine ernste würdige Vorbereitung auf ihren Tod. Wenn nun sie, die Heiligste unter den Menschenkindern, welche die Gnade Gottes schon in dem ersten Augenblicke ihres Daseins von jeder Makel der Erbsünde befreite, und welche durch ihre treue Mitwirkung mit der Gnade Gottes ihr Herz auch von der geringsten Befleckung mit einer persönlichen Sünde behütete, es nothwendig fand, sich ernst, sich würdig, sich durch lange Jahre auf die Stunde des Todes vorzubereiten, was sollen dann erst wir thun, die wir in Ungerechtigkeiten und in Sünden empfangen, in Ungerechtigkeiten und Sünden leichtsinnig dahin lebten bis auf diese Stunde?

Wenn sie, deren unendlich heiliges Leben doch mit aller Gewißheit einen heiligen Tod voraussehen ließ, sich nicht für sicher und eine ernste Vorbereitung für nothwendig hielt, was wird erst dann für uns nothwendig sein, die wir bisher Alles gethan haben, um Gott zu erzürnen und so wenig, ihn zu versöhnen?

Meine Geliebten! es hilft uns nichts auf unseren Tod nicht denken, auf ihn vergessen wollen. Es wäre dieß eben so thöricht, als wenn wir glaubten, daß, wenn wir die Augen vor der Mündung eines auf uns gerichteten Gewehres zuschließen, dann das Gewehr nicht losgehen oder die Kugel uns nicht treffen könnte, weil wir sie nicht sehen wollen. Wenn wir auch

noch so gedanken- und so sorglos auf die Stunde unseres Todes vergessen, sie kommt deßhalb um keine Minute später, als sie bestimmt ist.

Und diese Stunde, dieser Augenblick wird entscheiden über unser Loos, über unser Schicksal für eine ganze Ewigkeit.

Noch in diesem letzten Augenblicke können wir allerdings unsere Seele retten, uns den Himmel sichern, noch in diesem letzten Augenblicke aber können wir auch verloren gehen und den Himmel verlieren. Wenn du ein wichtiges, entscheidendes, irdisches Geschäft vor dir hast, hast du Tag und Nacht keine Ruhe, denkst du auf nichts anderes, bist für alles Andere unempfindlich, sinnest nur wie du es am klügsten, am sichersten und am besten einrichten werdest, es glücklich zu vollenden. Gibt es nun wohl für jeden aus uns ein wichtigeres, ein entscheidenderes Geschäft, als das, gut zu sterben? Wenn du einen vornehmen Gast in deinem Hause zu erwarten hast, bist du Wochen lang schon vollauf beschäftigt alles zu reinigen, zu putzen, zu ordnen, zu schmücken, um ihn nur würdig zu empfangen. Und auf die Ankunft deines Herrn und Gottes, deines Richters und Vergelters willst du dich nicht mit aller Sorgfalt vorbereiten, du thörichtes Menschenkind? Wenn du dich nicht in gesunden Tagen ernstlich auf den Tod vorbereitest, so kann man mit vollem Rechte zweifeln, daß du gut sterben wirst. Sieh, es vergeht doch gewiß kein Monat, in welchem du nicht ein paar müßige Stunden hättest. Wähle dir nun in jedem Monate nur eine einzige Stunde aus, und verwende sie zu einer ernstlichen Vorbereitung auf einen guten Tod. Erforsche da den Zustand deiner Seele, die Neigungen, Wünsche und Begierden deines Herzens, deine Gedanken, Worte und Werke; geh' da ohne Nachsicht mit dir selber ins Gericht, bereue, beweine, fasse gute Vorsätze und Entschlüsse, und bitte und flehe um Gottes Gnade zur Ausführung derselben. In der ersten Stunde, die du so mit allem Eifer und christlichen Ernste zubringst, wirst du schon erfahren, wie viel Licht da in



die Finsterniß deiner Seele einfällt, welche Demuth und Zerknirschung da dein Herz ergreift, welche Gnade von oben da dein Gemüth bewegt, welche Stärke und Kraft du da empfängst, wider die Sünde zu kämpfen, deine Pflichten zu erfüllen und auf den Wegen Gottes zu wandeln. Setze diese Übung nur ein oder ein paar Jahre in rechter Weise fort und du wirst, das behaupte ich hier im Namen Gottes, von heiliger Stätte aus ein bußfertiger, ein frommer Christ sein, der mit begründeter Hoffnung und innigem Vertrauen, mit Ruhe und Zuversicht der Stunde des Hinscheidens entgegen sehen kann. Vergiß vor Allem nicht, dich oft dem Schutze der Mutter aller Gnaden zu empfehlen, sie anzusehen, daß sie nicht nachlasse einen seligen Tod dir zu erbitten. „Wenn Maria in der Stunde des Todes für uns ist, sagt der heilige Antonin, wer kann dann wider uns sein?“ In Maria's Schutz und Huth sterben, heißt selig sterben.

Somit haben nur unsere Betrachtungen über die Reden Marias ihr Ende gefunden. Wenige Worte der gebenedeiten Jungfrau hat uns das Evangelium aufbehalten, aber diese wenigen Worte haben uns einen reichen Schatz von Belehrung gebracht. „Ihren Mund öffnet ja nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, Maria nur zur Weisheit.“ Haben uns manche dieser Belehrungen vielleicht schmerzlich getroffen, vielleicht manche geheime Schäden und Wunden unsers Herzens aufgedeckt, uns aus unserm falschen Frieden, aus unserer Eigenliebe und unserm Hochmuth aufgerüttelt und jedenfalls die Nothwendigkeit einer ernsten Buße und aufrichtigen Besserung unseres Lebens uns an das Herz gelegt, so ist das eben die Natur des Wortes Gottes, denn es ist wie der Apostel sagt, „lebendig und wirksam und schärfer, als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis daß es Seele und Geist durch Mark und Bein schneidet, und ist ein Richter der Gedanken und Herzen.“ Ich für meinen Theil habe größtentheils das Wort Gottes und nicht mich reden lassen, und war nur ein-

gedenk der Warnung des Herrn bei den Propheten, nicht zu sprechen: „Friede, Friede, da doch kein Friede ist.“ Ich habe dabei endlich niemanden Einzelnen aus meinen Zuhörern im Auge gehabt, sondern nur die Beschaffenheit des menschlichen Herzens im Allgemeinen, und was mich die nicht gelehrt, das habe ich in dem Spiegel meines eigenen, armen und sündhaften Herzens gelesen. Es ist ungewiß, ob ich im künftigen Jahre noch lebe, ob ich auch das eilfte Mal die Kraft und die Gnade haben werde, das Lob der Unbefleckten in ihrem Mai-Monate zu verkündigen; es ist für Manche aus euch ungewiß, ob eure Ohren und Herzen noch offen sein werden, es aus meinem oder aus einem anderen Munde zu vernehmen, das ist aber gewiß, wenn wir nur einen einzigen Fehler, zu dessen Erkenntniß uns die Reden Maria's gebracht haben, ablegen, nur eine Tugend, die uns die Worte der Gebenedeiten an das Herz gelegt haben, fortan üben werden, so werden wir ihr noch in der Todesstunde freudig danken für den Rath ihrer Milde, für die Ermahnung ihrer Liebe. Und wenn dieser Monat wieder dazu beigetragen hat (und ich bezweifle es nicht, euer eifriges und zahlreiches Erscheinen, euer andächtige und erbauliche Theilnahme an der Prozession am vorigen Sonntage ist hinreichend Bürge dafür), in euren Herzen die Andacht zu der Mutter aller Gnaden zu entflammen und zu entzünden, so habt ihr einen Gewinn für eure Seele gemacht, der euch reiche Früchte tragen wird in der Ewigkeit. Und nun du, Königin der Seelen, du unsre Zuflucht, Schirm und Schild, o laß uns deine Weisheit wählen, und leben nur nach deinem Bild; o stärke uns, die schwachen Kinder, und steh' uns bei in unsrer Noth, erbarme dich der armen Sünder, erbitt' uns einen sel'gen Tod. Amen.
